Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends
mit Ausnahme des Sonntags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt“ u. das bunt illustrirte Witzblatt „Thorner Lebenstropfen.“
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich **2 Mark.** Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches **2 Mark.**

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis: Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung **Walter Lambeck**, Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags. Für **Mocker** bei Herrn **Werner**, Lindenstr. 12 für **Podgorz** bei Herrn **Grahlow** und Herrn Kaufmann **R. Meyer**, für **Culmsee** in der Buchhandlung des Herrn **E. Baumann.**
Auswärts bei **allen** Annoncen-Expeditionen.

Nr. 43. — **Mittwoch den 21. Februar** — **1894.**

** Der Wiederbesuch des Kaisers in Friedrichsruhe

ergänzt die Ereignisse des 26. Januar in Berlin. Der Kaiser hat sich entschlossen, verhältnißmäßig schnell, dem Altreichskanzler im Sachsenwalde einen Gegenbesuch abzustatten, und hieraus ist zu entnehmen, daß die Versöhnung zwischen dem Monarchen und dem ehemaligen leitenden Minister nicht nur ein ceremonieller Akt, sondern aufrichtige Herzenssache gewesen ist. Um so mehr hat das Letztere der Fall sein können, als diese Aussöhnung von keinerlei politischen Hintergedanken beeinflußt worden ist, und wie bei dem Besuch am 26. Januar im alten Schlosse an der Spree wird auch bei des Kaisers Anwesenheit im Sachsenwalde alles außer Betracht bleiben, was über das Gebiet des Persönlichen hinausragt. Die verflossenen Wochen haben in dem gewohnten Gange der Reichsmaschinen auch nicht das Geringste geändert, und die kommenden Tage werden das ebensowenig thun. Was wir zu verzeichnen haben und mit großer Genugthuung nach allen aus Friedrichsruhe vorliegenden Berichten verzeichnen können, das ist die Thatsache, daß der greise Staatsmann sich außerordentlich wohl und munter befindet, daß der alte gute Humor wieder bei ihm im vollsten Umfange eingekehrt zu sein scheint. Dieses vortreffliche Befinden verbürgt dem ersten Kanzler des Reiches noch recht frohe Tage, und nun, da alle äußerliche Verstimmung verschwunden ist, wird man auch gerne seine Ansichten über der Welt Wohl und Wehe nach wie vor vernehmen. In manchem Wort, das früher aus dem Sachsenwalde seinen Weg in die Zeitungsspalten fand, lag eine sehr erklärliche Verstimmung, eine Verbitterung, die auch den wohlgemeinten Kern mit mehr als herber Schale versah. Und dann hat es ja auch bekanntlich nicht an den sogenannten guten Freunden gefehlt, welche aus dem Rohr im Garten der Zwietracht ihre Pfeifen geschnitten haben und das verglimmende Feuer des alten Zwistes wieder zu heller Flamme entfachten. Das ist erfreulicherweise ein überwundener Standpunkt, und des Kaisers Besuch in Friedrichsruhe beweist, daß auch Meinungsverschiedenheiten, wie solche, die aus der großen Tagesfrage des deutsch-russischen Handelsvertrages entstehen konnten, nicht geeignet sind, neuen Konflikt hervorzurufen. Kaiser Wilhelm II. ist gewiß der Letzte, welcher eine sachlich vorgetragene Ansicht falsch deutet, wenn sie mit der seinigen nicht übereinstimmt. Der Kaiser hat oft genug bewiesen, daß er alle ihm vorgetragenen Darlegungen ruhig anhört und durchaus nicht verlangt, daß vor der kaiserlichen Majestät das Recht der freien Ueberzeugung schwinden soll. Fürst Bismarck, der nicht wieder daran denkt, das Steuerruder des Reiches in seine Hand zu nehmen, hat so gut wie jeder andere Reichsbürger das Recht, zu sagen, was er denkt, und es wird heute manches anders klingen, wie es mitunter wohl seit dem 18. März des Jahres 1890 geklungen hat. Die freundschaftliche Verständigung zwischen dem Kaiser und dem greisen Staatsmann hat viele Wünsche befriedigt, viele Muthmaßungen beseitigt, die sich lange trotz der offenkundigen Unwahrheit immer wieder an die Oberfläche drängten. In unserer heutigen Zeit, die nervöser ist, als sie zu sein Anlaß und Grund hat, sind bekanntlich seit dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus den Amtsgeschäften die wunderlichsten politischen und persönlichen Meldungen über den Fürsten Bismarck, die Ursachen seines Rücktrittes und seine späteren und früheren Beziehungen zum Kaiser aufgetaucht. Nachdem nun wieder alles in das richtige Geleis gekommen und das Ereigniß mit überraschender Schnelle, ohne Kenntniß eines Anderen hereingebrochen ist, kann man auch wohl sagen, daß beim Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus seinem hohen Amte Dinge mitspielten, von welchen außer dem Kaiser und ihm selbst niemand Kenntniß hatte. Diese Dinge sind nun wieder geregelt, aber es wird gut sein, hierauf besonders hinzuweisen, damit in Zukunft neu auftauchenden Phantasiegebilden weniger Glauben geschenkt wird.

Deutsches Reich.

Des Kaisers Reise nach Friedrichsruhe zum Fürsten Bismarck ist ohne Störung verlaufen. Der Bahnhof und die Geleisestrecke der Hamburger Bahn vor dem Schlosse des Fürsten Bismarck waren mit Kränzen, frischem Grün und Lampions geschmückt, ebenso der ganze Weg zum Schlosse. Trotzdem schon vorher die strengste Absperrung angekündigt war, hatten sich doch ziemlich viel Publikum und Vereine eingefunden. Die Begrüßung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten, der die Uniform seines Regimentes trug, war sehr freundschaftlich. den Behörden und Vereinen spendete der Monarch nur kurzen Gruß und begab sich dann sofort nach dem Schlosse, wo die Fürstin Bismarck, welcher der Kaiser die Hand küßte, ihren hohen Gast begrüßte. Die Anwesenden vereinten sich dann zur Tafel. Vor dem Schlosse wurden wiederholt laute Ovationen ausgebracht, auch patriotische Lieder wurden gesungen. Der Kaiser soll außerordentlich gut aufgelegt gewesen sein, ebenso Fürst Bismarck. Die Weiterreise des Monarchen nach Hamburg war für neun Uhr Abends festgesetzt. Die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck waren abwesend.

Zur Katastrophe in Kiel. Die Beerdigung der bei der Katastrophe auf dem Panzerschiff „Brandenburg“ Verunglückten findet heute in Kiel vom Marinelazareth aus auf dem Garnisonkirchhofe statt. Auf Befehl des Kaisers werden alle Verunglückten mit Ehrenbezeugungen, wie sie vor dem Feinde gebliebenen Kombattanten erwiesen werden, bestattet. Der Monarch beauftragte den Vizeadmiral Knorr mit seiner Vertretung bei der Beisetzung und mit der Niederlegung des aus Berlin eingetroffenen Kranzes Sr. Majestät an der Gruft. Die Trauerparade wird von den Panzerschiffen „Baden“, „Bayern,“ „Sachsen“ und „Württemberg“ gestellt werden, alle übrigen Truppen und Marinetheile entsenden Deputationen. Viele Kriegervereine und Korporationen werden sich an der Beerdigungsfeier betheiligen. — Im Zustande der Verwundeten ist keine Verschlechterung eingetreten. — Die vom Reichsmarineamt eingeleitete Ermittelung der Ursache des Unglücks auf der „Brandenburg“ hat zunächst als sicher ergeben, daß das Personal des Schiffes und der kaiserlichen Werft in jeglicher Beziehung seine Schuldigkeit gethan hat. Maschine und Kessel sind sachgemäß bedient worden.

Die neuen Grenadiermützen des ersten Garderegiments in Potsdam. Gegenüber wiederholten Mißdeutungen theilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ authentisch mit, daß die Kosten der neuen Grenadiermützen, welche der Kaiser dem genannten Regiment geschenkt hat, aus der Privatchatulle des Monarchen bestritten werden. — Eine außerordentlich große Zahl von Versammlungen zu Gunsten des russischen Vertrages hat am letzten Sonnabend und Sonntag stattgefunden Die „Nordd. Allg. Ztg.“, welche ein ausführliches Verzeichniß der Versammlungen bringt, füllt damit mehrere Spalten ihres großen Formates.

Das Panzerschiff König Wilhelm, das am 20. d. Mts. in Wilhelmshaven sein 25jähriges Dienstjubiläum begeht, wurde auf den „Thames Jaron Works und Shipbuilding Co.“ zu London in den Jahren 1865—68 erbaut und lief am 25. April 1868 vom Stapel. Anfang des Jahres 1869 ging es in die Hände der preußischen Marine über. Zur Zeit seines Stapellaufs war der „König Wilhelm“ das mächtigste Kriegsschiff der Welt; heute dagegen ist er bedeutend überflügelt. Die Größenverhältnisse des Schiffes sind: Länge112 m, Breite 17,4 m, mittlerer Tiefgang 8 m, Tragfähigkeit 9738 To. à 1000 kg. Die Besatzung besteht aus 732 Köpfen und die Maschinenstärke beträgt 8000 indizirte Pferdekräfte.

Bayern und der russische Handelsvertrag. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: „Von unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt, daß die Meldung, die bayrische Regierung habe ihre Zustimmung zum russischen Handelsvertrag von der Aufhebung der Staffeltarife auf den preußischen Staatsbahnen abhängig gemacht, unbegründet ist. Weder hat Bayern, wie man uns weiter schreibt, an Preußen dieses, noch das weitergehende Ansinnen gestellt, Preußen solle sich verpflichten, während der Dauer des deutsch-russischen Handelsvertrages Staffeltarife auf den preußischen Staatsbahnen nicht wieder einzuführen. Daß man in Bayern über die wirthschaftlichen Folgen des Fortbestandes der Staffeltarife nach dem Inkrafttreten des russischen Handelsvertrages nachzudenken beginnt, kann um so weniger auffallen, als sich Bayern in derselben Lage befindet, wie der preußische Westen. Bayern hat aus seinen Bedenken gegen die Fortdauer der Staffeltarife bei den Verhandlungen der aus preußischen und bayerischen Delegirten zusammengesetzten Kommission, die im vergangenen Monat die Wirkungen der Staffeltarife eingehend prüfte, kein Hehl gemacht, dies aber nicht in einer nach Berlin übermittelten offiziellen Erklärung gethan, sondern lediglich in der Form von bundesfreundlichen Auseinandersetzungen.“

Zum deutsch-russischen Handelsvertrag. Die „Hamb. Nachr.“ bringen folgende Erklärung: „Die in einigen Blättern vertretene Annahme, daß unser in der Abendausgabe vom 15. d. M. enthaltener, vom Wolff'schen Bureau weiter verbreiteter Artikel zum russischen Handelsvertrage aus Friedrichsruh stamme, erklären wir für nicht zutreffend.“ — Hiernach wird man wohl darauf verzichten müssen, aus den „H. N.“ zu erfahren, wie Fürst Bismarck zu dem Vertrage steht. — Aus Petersburg wird telegraphirt: „Der Zar hat die Genehmigung ertheilt, daß der Handelsvertrag mit Deutschland dem Plenum des Reichsraths vorgelegt werde.“

Zwischen Deutschland und Rußland ist ein Uebereinkommen abgeschlossen worden und bereits dem Bundesrath zugegangen, wonach jedes der beiden Länder auf Verlangen diejenigen seiner früheren Angehörigen wieder übernimmt, die ihre Staatsangehörigkeit durch Abwesenheit oder aus anderen Gründen verloren, eine neue Staatsangehörigkeit aber nicht erworben haben. Die verbündeten Regierungen haben vor Abschluß des Uebereinkommens sich bereit erklärt, daß zu diesem Zwecke mit Rußland verhandelt werde. Das Uebereinkommen ist vom Staatssekretär Frhr. v. Marschall und dem russischen Botschafter Grafen Schuwalow gezeichnet.

Bei Bismarck in St. Petersburg und in Berlin.

Von Professor Dr. H. Brugsch-Pascha.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Nach meiner Ankunft in Berlin fand sich nur selten die Gelegenheit, die Bismarck'schen Erinnerungen aufzufrischen, — zu meinem eigenen Bedauern, — denn ich hatte vollauf im Kampfe ums Dasein zu thun. Nur Photographien und die hübschen Geschenke in Malachit, welche Frau von Bismarck für mein eigenes Ehegemahl bestimmt hatte, riefen mir und meiner besseren Hälfte zeitweilig meinen Aufenthalt an der Newa in das Gedächtniß zurück.

In Berlin hatte ich inzwischen einen neuen Gönner in der Person des Fürsten Pückler-Muskau gefunden, der zu jener Zeit in der Mitte der Siebziger stand und mich während seines winterlichen Aufenthalts in der Residenz durch die thatsächlichen Beweise seiner herzlichen Freundschaft ehrte. Ihm verdanke ich es allein, daß mir durch den Frhrn. v. Schleinitz, damaligen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, die Stellung eines preußischen Konsuls in Kairo übertragen wurde. Nach dem Scheiden des erwähnten Ministers aus seinem Amte trat Herr von Bismarck-Schönhausen an seine Stelle, so daß ich Gelegenheit fand, noch vor meiner Abreise nach Egypten mich ihm und den Seinigen von Neuem vorstellen zu dürfen. Es waren meistens Abendbesuche, die ich in Gesellschaft des Fürsten Pückler abstatten konnte.

Herr von Bismarck bewohnte damals das erste Stockwerk im Hause des Auswärtigen Amtes. Die Gesellschaft der Besucher, darunter viele ausländische Gesandte, pflegte sich vor zehn Uhr einzufinden und der Frau Minister ihre Huldigungen darzubringen. Selten erschien der Hausherr selber vor zwölf Uhr, um freundliche Worte oder witzige Bemerkungen an die Anwesenden zu richten. Manche seiner Aussprüche sind mir im Gedächtniß geblieben, wie sein Diktum: „Geschichte ist nur ein bedrucktes Stück Papier, die Hauptsache bleibt es immer, Geschichte zu machen, nicht zu schreiben.“ Mit Vergnügen erinnere ich mich noch heute einer Mittheilung der Frau Minister über die abendliche Lektüre ihres Gemahls nach den anstrengenden Geschäften des Tages. Sie bestand in alten Ritter- und Räuberromanen, die in der Leihbibliothek ausgeliehen wurden und dazu dienten, den durch die Arbeit erregten Geist abzuspannen.

Mein Aufenthalt in Egypten in meiner Eigenschaft als preußischer Konsul, mit einer Besoldung von achthundert Thalern, wozu sechshundert Thaler als Entschädigung für Bureauunkosten gehörten, war nicht dazu angethan, in mir besonders freudige Stimmungen hervorzurufen. Ich setzte meine ganzen Ersparnisse aus früheren Jahren dabei zu und befand mich zuletzt auf dem Trockenen. Ich entschloß mich deshalb, eine Reise nach Berlin anzutreten, um meinem vorgesetzten Chef persönlich meine Bitte um Verbesserung meiner Lage auszudrücken. Mein Empfang war der freundlichste von der Welt; als ich jedoch auf den eigentlichen Gegenstand meines Besuches zu sprechen kam, erhob sich der Minister in seiner ganzen Höhe, legte mir die Frage vor, ob ich als Freund oder als Konsul zu ihm gekommen sei. Auf meine Antwort: als Konsul, nahm Herr von Bismarck die Stellung des mir vorgesetzten Chefs an und erklärte mir glatt weg, daß ich lieber meinen Abschied nehmen sollte, wenn ich glauben müsse, mit der für den Konsul in Kairo ausgesetzten Besoldung nicht auskommen zu können.

Das war so kalt, daß es mir bis ins Herz ging, aber auch ebenso korrekt wie nur möglich, da es mir die verdiente Lehre gab, daß persönliche Freundschaften keinen Einfluß auf die Entschlüsse eines Ministers ausüben dürfen noch sollen.

Beschämt und niedergebeugt wie nie vorher verließ ich das Zimmer, um sofort meinen Abschied zu erbitten und meine ehrenvolle Stellung als Konsul aufzugeben. Ich hätte es nie mehr in meinem Leben gewagt, mich bittend dem Minister zu nahen.

Und dennoch nehmen die Erinnerungen an meine vorübergehenden Berührungen mit Herrn v. Bismarck eine hervorragende Rolle in der Geschichte meines Lebens ein. Es erfüllt mich noch heute mit Freude, daß mir ein zufälliges Geschick gestattete, von dem heutigen Fürstenpaare in einer Zeit gekannt worden zu sein, in welcher nur wenigen die Ueberzeugung vorschwebte, daß Herr von Bismarck-Schönhausen zu großen Dingen in der Zukunft berufen sei. Der Umweg über St. Petersburg auf meiner Heimreise von Theherom nach Berlin hatte für mich die Bedeutung eines glücklichen Zufalles gewonnen, den ich bis zur Stunde nicht genug preisen kann. Er bildet einen Glanzpunkt in meinem Dasein, der vor allem dadurch bedeutsam wurde, daß mich der Fürst und die Fürstin durch ihre freundschaftlichste Theilnahme erfreuten, die sich auch nach meiner Ankunft in Berlin durch schriftliche Mittheilungen aussprach, in denen sogar u. a. vom Austausch unserer Photographien die Rede war. Die Fürstin schrieb mir damals: „Wo ist aber das niedliche Familienbild, „welches Herr Braune mir brieflich angekündigt zu meinem hohen „Vergnügen, nach dem ich gleich gefragt, als er vorgestern eintraf „und leider nichts erhielt, weil Sie es wohl vergessen und weit „„weggereist wären. Ich bitte herzlich, daß Sie sich gewiß „dieses liebenswürdigen Versprechens erinnern werden, wenn Sie „von Schlesien heimgekehrt sind und mich recht bald durch solch „charmantes Andenken erfreuen, worauf ich schon so fest gehofft. „Ich will Ihnen gern recht schnell einen photographischen Gegen-„besuch machen — wenn Sie uns haben mögen. Die angelegent-„lichsten Empfehlungen für Sie und Ihre Frau Gemahlin schließen „diesen Brief, und ich sage Ihnen ein herzliches Lebewohl mit „der gewissen Hoffnung eines frohen Wiedersehens.“

Und die beiden Photographien, welche mir Frau von Bismarck in so liebenswürdiger Form in Aussicht stellte, trafen wirklich von Petersburg aus an meine Berliner Adresse ein. Selbstverständlich wurden die Bilder des Fürsten und seiner Gemahlin mit ungeheuchelter Freude begrüßt und einem Album anvertraut, in welchem sie bis zur Stunde zu den werthvollsten Erinnerungen meines Lebenslaufes gehören.

Ende.

Gesetzentwurf über die Apotheken. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg." aus angeblich zuverlässiger Quelle erfährt, ist im Ministerium ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der den Städten das Recht überträgt, Apotheken zu vergeben. Nach den bisherigen Bestimmungen darf auf mindestens 7000—8000 Seelen eine Apotheke kommen. Der neue Gesetzentwurf verringert diese Zahl bedeutend, so daß schon auf 5000 Seelen eine Apotheke errichtet werden kann.

Betreffs der zur Ersetzung des Weinsteuer-Projektes bestimmten Flaschenweinsteuer-Vorlage wird von mehreren Seiten berichtet, daß in Frage ist, die Besteuerung bei dem Preise von 1 M. pro Flasche beginnen zu lassen; die Erhebung soll durch Stempelbänder erfolgen, welche, weil über dem Kork angebracht, bei der Oeffnung der Flasche zerstört wurden. Der Plan scheint sich noch in den ersten Stadien der Erwägung zu befinden. Bei dieser wird mit in Betracht zu ziehen sein, daß vielfach auch Privatleute ihren Bedarf an Weinen, die pro Flasche einen höheren Werth als 1 M. haben, in Gebinden kaufen und selbst in Flaschen füllen.

Am Sonntag Mittag fand im Konzerthause zu Berlin eine Versammlung von Industriellen aus allen Theilen des Reiches statt, die mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage sich beschäftigten. Es war eine große Zahl der hervorragendsten Industriellen erschienen, die sich lebhaft an der Debatte betheiligten. Außerdem waren mehr als 7000 telegraphische und schriftliche Zustimmungserklärungen eingelaufen. Nach einer kurzen Ansprache des Kommerzienraths Roesicke übernahm das Referat Kommerzienrath Henneberg, der die Vortheile des Vertrages in längerer Rede betonte und die Hoffnung aussprach, derselbe würde trotz der zunehmenden agrarischen Opposition die Zustimmung des Reichstages finden. Eine im gleichen Sinne abgefaßte Resolution wurde vom Redner verlesen und, nachdem noch von Pfister-München und Kollmann-Bismarckhütte die Vortheile des Vertrages für die Industrie vom technischen Standpunkte erläutert hatten, einstimmig angenommen. Der Vorsitzende theilte mit, daß man die Versammlung zum Ausgangspunkt für die Gründung eines Bundes deutscher Industrieller machen wolle, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen wurde.

Die Budgetkommission des Reichstages genehmigte Montag die einmaligen Ausgaben des Militäretats des Reiches für das preußische Kontingent. Nach einer Mittheilung des Kriegsministers Bronsart von Schellendorf sind während der Reserve- und Landwehrübungen des Vorjahres 41 Invaliditäts- und 15 Todesfälle vorgekommen. — Die Kommission des Abgeordnetenhauses über das Landwirthschaftskammergesetz genehmigte Montag § 5 der Vorlage.

Das stets mit Spannung erwartete Brandenburgische Provinzialdiner, auf welchem der Kaiser stets eine längere Rede zu halten pflegt, wird unter Theilnahme des Monarchen am Sonnabend dieser Woche Nachmittags 5 Uhr stattfinden.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung vom 19. Februar.

Am Tische des Bundesrathes: Graf Caprivi, Frhr. von Manteuffel, Dr. v. Böttischer u. a.

Das Haus beschließt zunächst nach dem Vorschlage der Kommission das Mandat des zum Geh. Ober-Regierungsrath ernannten Grafen Kanitz für nicht erloschen zu erklären.

Darauf folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege.

Abgg. Müller-Sagan (freis. Vp.) ist mit der Tendenz der Vorlage einverstanden, hält jedoch eine kommissarische Berathung für erforderlich. Nach seiner Ansicht müßten die Bestimmungen sich auch auf Civiltauben erstrecken und auf die Schäden ausgedehnt werden, welche die Tauben in den Fluren anrichten.

Auch Abg. Gröber (Ctr.) hält noch nähere Erörterungen für nöthig.

Nach Schluß der Debatte wird jedoch die Verweisung an eine Kommission abgelehnt; die zweite Berathung erfolgt daher demnächst im Plenum.

Es wird nunmehr die Lesung des Kolonial-Etats für Kamerun fortgesetzt.

Der Referent Prinz Arenberg führt aus, daß nach übereinstimmender Ansicht der Kommission die Meuterei durch unzweifelhafte Mißgriffe hervorgerufen worden sei. In den ganzen Vorgängen liege eine große Blamage für Deutschland. Der Kanzler Leist verdiene den größten Tadel, falls die Mittheilungen über Züchtigung der Frauen sich bestätigen sollten; es müßte disziplinarische Bestrafung eintreten, falls nicht das Ansehen Deutschlands schwer geschädigt werden sollte.

Abg. Graf Arnim (Rp.) wendet sich zunächst gegen die vom Abg. Bebel beliebte Kritik der Kolonial-Politik. Auch er gebe zu, daß Mißgriffe vorgekommen sind und bedauere nur, daß nicht schon vor Wochen nähere Nachrichten eingetroffen. Redner nimmt den vom Reichskanzler scharf getadelten Major Wißmann in Schutz und verurtheilt die Programmlosigkeit der Kolonial-Politik, sowie den Umstand, daß vom Hinterlande von Kamerun jetzt die wichtigsten Punkte durch Vertrag aufgegeben seien.

Hiergegen verwahrt sich Reichskanzler Graf Caprivi, welcher ausführt, daß Deutschland sich in Kamerun Gegenden gesichert habe, in die noch keines Deutschen Fuß gekommen sei. Was den Zwischenfall in Kamerun betreffe, so sei mit der Entsendung des Regierungsraths Rose die Disziplinar-Untersuchung eingeleitet worden. In weiteren Verlauf seiner Rede nimmt sich der Reichskanzler namentlich auch des Gouverneurs Zimmerer an. Den Major Wißmann habe er hier nur erwähnt, um zu beweisen, daß man eines gewissen Büreaukratismus nicht entbehren könne; Wißmanns Verdienste schätze er sehr hoch.

Abg. Hasse (natl.) weist nochmals den Vorwurf Bebels zurück, daß Ostafrika zur Kolonisation nicht geeignet sei, und schließt sich bezüglich Kamerun in allem an, was Graf Arnim gesagt hat. Redner geht nunmehr auf die Abmachungen zwischen Deutschland und England, sowie zwischen Deutschland und Frankreich ein. England sei ein Nimmersatt in auswärtigen Erwerbungen, aber auch in den Mitteln nicht wählerisch. Frankreich habe die Erholung seit 1870 benutzt zur Aufrichtung eines afrikanischen Weltreiches, es handle sich nun darum, daß andere Mächte Verlangen trügen nach Gebieten, die uns gehören. Ein Rechtsanspruch knüpfe sich überhaupt nur an die, welche diese Gebiete zuerst durchforscht haben, und da seien Deutsche die ersten gewesen. Jetzt wolle man nun verzichten auf Grund einer Rechtstheorie, wonach die Okkupation Anspruch gewähre. Dadurch seien wir den Franzosen und Engländern gegenüber in den in Frage kommenden Gebieten in Nachtheil gekommen. Durch den Dezembervertrag hätten wir schon wichtige Gebiete verloren, und es sei bedauerlich, daß wir nun im Vertrage mit Frankreich Wadai und andere Länder des Westsudans aufgeben sollten.

Abg. Bechy (freis. Vp.) kritisirt die Kolonialpolitik und tadelt es besonders, daß die Grenzen immer noch nicht endgiltig geregelt seien. Daß wir jetzt zurückgedrängt und uns die besten Hinterländer genommen werden, sei doch jedenfalls ein Mißerfolg. Redner geht dann auf die Ermordung des Lieutenants Volckhamer ein und erklärt, die Katastrophe sei nur dadurch möglich gewesen, daß der Ermordete in rücksichtslosester Weise von seiner vorgesetzten Behörde im Stiche gelassen worden sei. Dies und die Affäre Leist legten Zeugniß ab von der Unfähigkeit der Kolonialregierung, es sei besser, die ganze Kolonialpolitik aufzugeben, als sich dem Auslande gegenüber zu blamiren.

Geheimrath Kayser bedauert die vom Vorredner geübte Kritik an dem deutsch-französischen Abkommen über das Kameruner Hinterland. Wir hätten in Afrika keinen anderen Rechtsgrund, als den völkerrechtlichen. Was den Fall Volckhamer anlange, so würde jeder, der die Verhältnisse kenne, begreifen, daß ein solches Unglück geschehen könne, ohne Verschulden von außen her. Das Abkommen mit England sei nothwendig und nutzbringend gewesen. Alle Vorwürfe gegen die Regierung und das Gouvernement weist Redner entschieden zurück.

Abg. Bebel (Soz.) bemerkt gegenüber dem Abg Hasse, daß wir in Bezug auf Kolonialerwerb England und Frankreich nicht folgen könnten. Es könne uns recht sein, wenn Frankreich sich in Afrika engagire; desto weniger hätten wir von ihm zu fürchten. Redner behauptet im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen, die Firma Wölber und Brohm habe regelrechten Sklavenhandel getrieben und macht über die Behandlung der Sklaven längere Mittheilungen. Nachdem er nochmals das Verfahren des Kanzlers Leist kritisirt, wirft er zum Schluß die Frage auf, ob unsere Marinesoldaten verpflichtet seien, solchen Dienst in den Kolonien zu leisten, und ob der Reichstag diese Verwendung unserer Marine billigen wolle.

Hierauf vertagt sich das Haus und wird die Weiterberathung Dienstag 1 Uhr fortsetzen.

Außerdem stehen Wahlprüfungen auf der Tagesordnung.

Der Präsident theilt mit, daß der Handelsvertrag mit Rußland dem Hause zugegangen ist.

Schluß 4¾ Uhr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Im ungarischen Reichstage hat jetzt die entscheidende Berathung über die neuen Kirchengesetze begonnen. Die Regierung hofft auf eine feste Mehrheit, doch ist es sehr fraglich, ob dieselbe auch nur einigermaßen beträchtlich werden wird. — Die Abreise des Kaisers Franz Josef nach Nizza soll zu Anfang des Monats März erfolgen. — Die Exkaiserin Charlotte von Mexiko soll schwer erkrankt sein. Der Verstand der unglücklichen Frau ist bekanntlich schon längst geistig umnachtet.

Italien.

Rom: Die italienische Regierung läßt allerlei Gerüchte von Truppenverschiebungen nach der französischen Grenze, welche in letzter Zeit verbreitet wurden, für total erfunden erklären. Es liegt auch zu solchen Maßnahmen in der That kein Grund vor.

Großbritannien.

Aus London: Der alte Gladstone bestreitet in einem aus Biarritz nach London gerichteten Briefe, daß er jetzt aus dem politischen Leben ausscheiden wolle. Es ist aber ein ganz offenes Geheimniß, daß dieser Schritt bisher nur deshalb unterblieb, weil man sich nicht über die Person seines Nachfolgers einigen konnte. Mit Gladstone's Kraft ist es aus!

Frankreich.

Aus Paris: Die Pariser schnappen schon wieder einmal über. Letzten Sonntag besuchten Hunderte von Personen die Mutter des Anarchisten Henry, schenkten ihr Geld und Blumen, ließen sich aus dem Leben des Verbrechers erzählen und zogen mit allerlei Andenken ab. Henry's frühere Mitschüler unterzeichnen bereits ein Gnadengesuch für ihn, also ganz derselbe tolle Zauber, wie bei Vaillant. Es verlautet, die Polizei habe ermittelt, der bei London schwerverletzt aufgefundene Anarchist Bourdin habe nach Paris reisen wollen, um dort die Hinrichtung Vaillants mit einem neuen Attentat zu rächen. — In der Kammer wurde Montag die Kornzolldebatte fortgesetzt. Die Annahme erscheint sicher.

Belgien.

Die „Indep. Belge" veröffentlicht das Resultat über die Untersuchung bezüglich der anarchistischen Partei in Brüssel. Dieselbe ist vor 10 Jahren von einem Franzosen in's Leben gerufen worden und zählt etwa 12 entschiedene Anhänger der Propaganda. Seit dem jüngsten Attentat sollen der Partei 200 neue Mitglieder, meistens aus dem Gewerbe der Mechaniker, Goldarbeiter, hinzugetreten sein. Die Anarchisten haben hier ein öffentlich erscheinendes Organ, welches in 5000 Exemplaren mit der Handpresse hergestellt wird. Der Artikel erregt wegen seiner merkwürdigen Einzelheiten einiges Aufsehen.

Serbien.

Auf den Minister Nikolajewiz ist ein Attentat verübt worden; sechs des Verbrechens verdächtige Personen sind verhaftet worden. — Mehrere Präfekten sind entlassen worden, weil sie in ihren Kreisen die Vertheilung aufrührerischer Plakate gestattet haben.

Bulgarien.

In dem Befinden der Fürstin ist gestern Nacht eine wesentliche Besserung eingetreten. Die Temperatur betrug gestern Vormittag 36½ Grad. Die in Sofia anwesenden Wiener Professoren erklärten, daß jede Gefahr ausgeschlossen sei.

Spanien.

In Spanien ist wieder ein Konflikt entstanden. Die Provinz Navarra will sich auf Grund alter Rechte auf keinerlei Steuererhöhungen einlassen und ihre Abgeordneten haben die gesetzgebenden Körperschaften in Madrid verlassen. In verschiedenen Städten Navarra's haben stürmische Protestversammlungen stattgefunden, das Militär ist allenthalben konzentrirt worden. Die Madrider Regierung verweigert jede Konzession.

Amerika.

Die Aufständischen in Rio de Janeiro, in welchem das gelbe Fieber jetzt entsetzlich wüthet, wollen eine hervorragend mächtige Außenposition eingenommen haben, von der sie hoffen, den Präsidenten Peixoto zum Frieden zwingen zu können.

Provinzial-Nachrichten

— **Kulm-Thorner Grenze**, 17. Februar. (Ges.) Ein Unglück, welches sehr groß hätte werden können, hat sich in dieser Nacht bei dem Käthner W. in S. ereignet. In Folge des Sturmes waren nicht allein die Wände, sondern auch der Ofen beschädigt. Da es in der Stube nicht sehr warm war, heizte die Frau noch spät Abends den Ofen mit Kohlen und legte sich zu Bett. Da der erst später kommende Ehemann die Ofenthüre geschlossen fand, so glaubte er, es wäre kein Feuer mehr im Ofen und verstopfte das Zugrohr, worauf er sich ebenfalls niederlegte. Als nun am Morgen der Knecht wecken kam, erhielt er keine Antwort und holte deshalb einen nebenan wohnenden Käthner. Man öffnete mit Gewalt ein Fenster und kletterte in die Stube. Vater, Mutter und vier Kinder lagen regungslos in den Betten; doch gelang es endlich, die Eheleute und zwei Kinder ins Bewußtsein zu rufen. Die andern beiden Kinder, welche in der Nähe des Ofens lagen, lebten zwar auch noch; doch ist kaum Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

— **Aus dem Kreise Flatow**, 18. Februar. Von schweren Schicksalsschlägen ist eine Besitzerfamilie in P. betroffen worden. In kurzen Zwischenräumen sind die fünf erwachsenen Töchter gestorben.

— **Marienburg**, 17. Februar. Wie die „Elb. Ztg." aus sicherer Quelle erfahren haben will, ist der Befehl ergangen, daß das Marienburger Hochschloß bis zum Sommer unter allen Umständen fertig werden soll, damit das große Fest, welches Se. Majestät beim Kaisermanöver geben wird, nicht in unfertigen Räumen stattfinden muß. Die Blell'sche Waffensammlung geht am heutigen Tage, am 17. d. Mts., von Gr. Lichterfelde nach Marienburg ab. Für Herrn Rentier Blell ist eine bequeme Wohnung im Schlosse vorgesehen, doch hat Herr Blell sich bis jetzt noch nicht erklärt, ob er dieselbe annimmt. Die Waffensammlung wird in der neu hergerichteten Posthalterei „Am Karwan" untergebracht und von einem Rittmeister, den Herr Blell mitbringt, bewacht. Es soll dann die Arbeit der Auswahl der Waffen vor sich gehen, die zur Ausschmückung des Conventsremters ꝛc. dienen sollen.

— **Elbing**, 17. Februar. (E. Z.) Die Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau wird in diesem Frühjahr einen Dampfer von 500 Tonnen Ladefähigkeit in Betrieb setzen, welcher zwischen hier und dem Rhein bis Köln hinauf verkehren soll. Derselbe dient hauptsächlich zur Heranschaffung von Kohlen, Coke und Eisen für die Werke des Herrn Geheimrath Schichau hier und in Danzig, wird jedoch auch andere Güter als Wein, Manufakturwaaren ꝛc. vom Rhein nach hier befördern. Diese neue Dampferlinie wird wahrscheinlich unsern Ausfuhrhandel sehr beleben, da Getreide, Mehl, Oel und Holz am Rhein ein großes Absatzgebiet finden.

— **Von der Grenze**, 18. Februar. In die orthodoxe Kirche zu Oswin drangen Diebe ein. Der alte Kirchendiener, welcher sich dem Diebstahle widersetzte, wurde ermordet. Die Verbrecher entkamen mit den zahlreichen Kostbarkeiten.

— **Königsberg**, 17. Februar. Das große Wasserunglück, das von Montag zu Dienstag über einzelne Theile unserer Stadt hereinbrach, beginnt erst jetzt sich zu verflüchtigen, indem das Wasser erst jetzt in bemerkenswerther Weise verschwindet. Der Weidendamm steht allerdings noch etwa zur Hälfte unter Wasser, so daß für die Fußgänger ein besonderer Bohlensteg hat hergestellt werden müssen, und das Wiesenterrain daneben, die Plantage und die dabei belegenen Holzgärten bilden ein großes, weites Meer. Das betrübendste Bild bietet allerdings noch der Nasse Garten, da, hier ist noch alles von der Sturmfluth bedeckt, und die Wasser bespülen hier noch jedes Haus und jeden Baum. Das Wasser fließt hier sehr langsam ab, weil hinter Cosse eine Eisstopfung besteht, und die armen Bewohner jenes Stadttheils werden sich wohl noch einige Zeit die Gesellschaft des nassen Elements gefallen lassen müssen. Einem Tischler ist übrigens von der Sturmfluth eine große feste Scheune, in der sich ca. 700 Ctr. Heu befanden, gänzlich umgerissen und fortgetrieben worden. — An unserer samländischen Küste ist schon wieder ein Mensch durch einen Erdrutsch getödtet worden. Zwei junge Fischer wurden bei ihrer Thätigkeit an der Küste bei Groß-Hubnicken von einem großen Stück herabfallender Erde verschüttet. Kurze Zeit darauf passirte ein anderer Fischer diese Stelle, er bemerkte das Geschehniß und seinem kräftigen Bemühen gelang es, einen der beiden Verschütteten hervorzuziehen, der so nur mit einigen Verletzungen davongekommen war. Zwar wurde dann energisch nach dem andern Verunglückten gesucht, aber man fand diesen nur als Leiche vor, was um so betrübender ist, als derselbe erst 17 Jahre alt, der Ernährer seiner armen Mutter war.

— **Schirwindt**, 16. Februar. Am vergangenen Montag war der Wirthschafter des Gutes P. nach der Stadt gekommen. Auf dem Heimwege jedoch gingen die Pferde durch, infolgedessen er aus dem Wagen geschleudert und geschleift wurde. Die dabei erhaltenen Verletzungen waren so schwere, daß der junge Mann nach einigen Stunden seinen Geist aufgab.

Locales.

Thorn, den 20. Februar 1894.

— **Personalien bei der Post.** Angenommen sind zu Postagenten: Käsler, Grenzaufseher in Schillno (Bez. Danzig), Stabi, Rechnungsführer in Kokoschken. Versetzt sind: der Postpraktikant Grack von Danzig nach Elbing, die Postassistenten Goldammer von Schöneck nach Danzig, Korsukewitz von Konitz nach Bromberg, Schreiber von Konitz nach Zempelburg. Freiwillig ausgeschieden sind: der Postgehilfe Möller in Stuhm, die Postagenten Gräber in Sommerau (Wpr.), Jagielki in Kokoschken.

* **Anstellung.** Dem Vernehmen nach werden diejenigen Postpraktikanten, welche die Postsekretär-Prüfung bis einschließlich 30. September 1891 bestanden haben, oder denen anderweit das entsprechende Dienstalter beigelegt worden ist, am 1. April 1894 als Postsekretäre etatsmäßig angestellt werden.

][**Vorschußverein.** Die gestrige Generalversammlung, welche Herr Stadtrath Kittler leitete, war von 39 Mitgliedern besucht. Der Abschluß für das 4. Quartal ergiebt folgende Aktiva: Kasse 7312,02, Wechsel 627 155,60, Mobilien 125,65, Giro 1000, Effekten 56 855,05, Grundstück Gremboczyn 41 862,82 Mk., Summa 734 341,15 Mk.; an Passiva sind vorhanden: Mitglieder-Guthaben 270 319,86, Depositen 191 810,09, Sparkasse 144 704, Reservefonds 62 298,56, Spezial-Reservefonds 26 354,39, Depositen-Zinsen pro 1892 559,25 Mk., Ueberschuß 38 295 Mark, Summa 734 341,15 Mk. Die Mitgliederzahl stieg von 848 im 3. Quartal auf 858 im 4. Quartal. Herr Stadtrath Fehlauer erstattete als Vorsitzender des Aufsichtsraths Bericht über die Rechnung pro 1893. Die Versammlung genehmigt die Verzinsung der 300 Mk. übersteigenden Mitglieder-Guthaben mit 5%. An Dividende sollen nach dem Vorschlage des Aufsichtsraths und Vorstandes 7% vertheilt werden. Der Ueberschuß beträgt 18 073,29 Mk., davon gehen 7% Dividende mit 14 279,72 Mk., sodaß 3793,57 Mk. verbleiben. Davon werden 100 Mk. der Volksbibliothek, 50 Mk. dem Verein für Knaben-Handarbeit, der Rest von 3643,57 Mk. dem Spezial-Reservefonds überwiesen, welcher dadurch auf 29 997,96 Mk. steigt. Zu Rechnungsrevisoren werden die Herren Sand, Gehrke und Zährer, zum Vorsitzenden Herr Stadtrath Kittler, zu Mitgliedern des Aufsichtsraths die Herren Fehlauer, Goewe und Rütz gewählt.

(⁝⁝) **St. Georgen-Gemeinde.** Die Verfügung des königlichen Konsistoriums vom 30. Januar d. Js. betreffend die provisorische Verwaltung der vakanten Pfarrstelle an der St. Georgengemeinde, welche in voriger Woche veröffentlicht wurde, wird vielfach bemängelt. Der Gemeindekirchenrath und die Gemeidevertretung haben in ihrer gemeinsamen Sitzung vom 5. d. Mts. sich nicht einverstanden erklärt mit den Abmachungen, welche der Kommissarius des Konsistoriums mit einzelnen Mitgliedern des Gemeindekirchenrathes der Georgengemeinde im Termin am 11. Januar getroffen hat. Am 10. Januar hielt der Gemeindekirchenrath zum Zwecke einer Vorberathung eine Sitzung ab, die Versammlung war jedoch nicht beschlußfähig. Aus diesem Grunde, und weil auch die Gemeindevertretung nicht vorher befragt worden war, lehnten letztere und mehrere Mitglieder des Gemeindekirchenrathes die Abmachungen vom 11. Januar entschieden ab. Ganz besonders wurde gegen den Erlaubnißschein (Dimissoriale) Stellung genommen. Man will nicht, daß auf die Gemeindemitglieder schon jetzt bei der provisorischen Verwaltung eine Art Parochialzwang ausgeübt werde. Gleich nach dem Abgange des Herrn Pfarrer Andrießen wurde die Bestimmung getroffen, daß es jedem Gemeindemitglied freigestellt sein solle, sich den Geistlichen nach Belieben zu wählen, jedoch ohne Dimissoriale. Die Gemeindevertretung wünscht, daß es so bleibe, bis die Pfarrstelle wieder besetzt worden ist, und wird dieserhalb bei dem königlichen Konsistorium und, sollte es nöthig sein, auch höheren Ortes vorstellig werden. Bezüglich der Abhaltung des Gottesdienstes wurde allgemein gewünscht, daß der zweite Prediger der Georgengemeinde, Herr Pfefferkorn, abwechselnd mit Herrn Pfarrer Hänel an den Vor- und Nachmittagen in der Neustädtischen Kirche predigen und nur einen Sonntag um den andern einen Nachmittagsgottesdienst in Mocker abhalten möge.

[] **Petition.** In dem 8. Verzeichniß der beim Reichstag eingegangenen Petitionen befindet sich folgende aus Thorn: Zugführer Freundt in Thorn und verschiedene Militärinvaliden protestiren gegen die Entnahme von 67 Millionen Mark aus dem Reichsinvalidenfonds, bevor nicht die im Reichs- und Staatsdienst beschäftigten Militärinvaliden mit den bei Kommunalverwaltungen beschäftigten im Bezuge der Militärpension gleichgestellt sind.

m **Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft im Bezirk der 70. Infanterie-Brigade** findet, wie folgt, statt: In Kulm am 17., 18. und 19. Mai, Briesen 21., 22. und 23. Mai, Thorn 25., 26., 28., 29., 30. und 31. Mai und 1. und 2. Juni, Schwetz 4., 5. und 6. Juni, Neuenburg 7., 8. und 9., Mewe 11. und 12., Marienwerder 13., 14., 15. und 16., Graudenz 18., 19., 20., 21., 22. und 23. Juni.

▽ **Bund der Landwirthe.** In der heute hier im Nicolai'schen Lokale abgehaltenen, sehr spärlich besuchten Versammlung des Bundes der Landwirthe wurde eine Resolution gegen den russischen Handelsvertrag angenommen.

][**Versammlung deutscher Stromschiffer.** In der von etwa 300 Personen besuchten Versammlung deutscher Stromschiffer im „Milchpeter" zu Danzig kam die Petition zu Gunsten des deutsch-russischen Handelsvertrages zur Erörterung. In der Petition heißt es: „In keinem Zweige des Kleingewerbes dürfte eine so große und anhaltende Nothlage vorhanden sein, wie im ostdeutschen Schifffahrtsgewerbe. Während auf den weit leistungsfähigeren und weit verkehrsreicheren Wasserstraßen des Westens die Schifffahrt naturgemäß sich dahin entwickelt hat, daß der Dampferbetrieb und die Verwendung sehr großer tragfähiger Fahrzeuge die Kleinschifffahrt immer mehr zurückgedrängt hat und zurückdrängt, sind derartige Betriebsänderungen bei den ganz anders gestalteten ostdeutschen Verkehrsverhältnissen nicht wahrnehmbar. In den Gebieten der ostdeutschen Wasserstraßen ist nach wie vor die Kleinschifffahrt mit Fahrzeugen von 50 bis 200 Tonnen Tragfähigkeit vorherrschend geblieben. Ihr Bestand gründet sich aber nicht auf ein vorhandenes Verkehrsbedürfniß, sondern theilweise auf den Zuwachs aus den westlich gelegenen Wasserstraßen, aus denen die kleineren Fahrzeuge immer nach dem Osten verdrängt werden. Gegenüber diesen über Bedarf sich mehrenden Schiffsräumen ist dagegen der ostdeutsche Frachtenverkehr stetig und erheblich zurückgegangen, und die demgemäß sinkenden Frachtsätze haben unser ohnehin wenig einträgliches, aber schwer verantwortliches und sehr mühevolles Gewerbe seit lange schon unlohnend gemacht, kaum zum Unterhalt der Familien und zur Leistung der gesetzlichen Lasten hinreichend. Nach dem Berichte der Ostdeutschen Binnenschifffahrts- und Berufsgenossenschaft sind in deren Bezirk etwa 7400 Segel- und Kleinschifffahrtsbetriebe vorhanden, welche über 12 000 Arbeiter jährlich im Durchschnitt beschäftigten und demselben etwa 5 000 000 Mark Jahresarbeitsver-

dienst geben. Unser Gewerbe darf somit berechtigtermaßen eine wohlwollende Beachtung beanspruchen. Mit großem Danke erkennen wir die Bestrebungen der Staatsregiernng für die Verbesserung an, diese Verbesserungen können aber nicht ihre wirthschaftlichen Vortheile in gewünschtem Maße bieten, so lange nicht auch der seit Jahren darniederliegende Handel und industrielle Gewerbebetrieb gefördert und gehoben werden, von deren Geschäftsverkehr unser Gewerbe abhängt. Die Differentialzölle gegen Rußland bewirken eine Verschiebung der Handelsbeziehungen und haben den Frachtenverkehr mit Rußland auf ein Minimum herabgedrückt. Was nützen uns daher alle mit Millionen Mark Kosten gemachten Verbesserungen der Wasserstraßen, wenn uns die Frachtgüter für dieselben entzogen werden? Im Osten Deutschlands, wo Handel und Industrie anderen Gebieten weit nachstehen, können wir nur auf genügende Frachtgüter rechnen, wenn alle Differentialzölle gegen Rußland beseitigt und die früheren Handelsbeziehungen mit diesem Nachbarstaate wieder herbeigeführt werden. Mit sehr großer Freude haben wir daher den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages begrüßt, von dem allein wir berechtigt sind, das Gedeihen der gesammten ostdeutschen Gewerbethätigkeit und mit ihr auch das Wiederaufleben der leider schon allzulange darniederliegenden ostdeutschen Binnenschifffahrt mit Bestimmtheit zu erwarten." Mit großem Beifall wurde die Petition, die nur eine kurze Debatte erforderte, angenommen.

— **Gesuche um freie Fahrt nach den deutsch-afrikanischen Kolonien.** Es sind in letzter Zeit aus Handwerker- und Arbeiterkreisen an die Regierung und Polizeidirektion in Danzig öfter Gesuche um Verschaffung freier Fahrt nach den deutschen Kolonien in Afrika, namentlich nach Kamerun, behufs Verwendung im Kolonistendienste 2c. gerichtet worden. Es werden nun aber weder staatlicherseits noch von Reichswegen Personen nach den afrikanischen Kolonien geschafft werden, auch findet eine Anwerbung von Personen durch die Behörden des Reiches oder der Bundesstaaten nicht statt. Derartige Gesuche sind daher ganz zwecklos und können nur ablehnend beschieden werden.

♁ **Alle Eltern schulpflichtiger Kinder,** welch' letztere in dem Halbjahr vom 1. Januar bis 1. Juli 1894 ihr sechstes Lebensjahr vollenden, sind verpflichtet, diese Kinder mit Beginn des neuen Schuljahres am 1. April d. J. zur Schule zu schicken. Ausnahmen hiervon machen nur schwächliche und kranke Kinder. Die Eltern derselben haben aber ein ärztliches Attest über den Gesundheitszustand des betreffenden Kindes bei der Schulbehörde einzureichen. Die Unterlassung der rechtzeitigen Einschulung des Kindes hat gesetzliche Zwangsmaßregeln zur Folge.

♃ **Koppernikus-Verein.** In der gestrigen öffentlichen Festsitzung, welche um 6 Uhr in der Aula des Gymnasiums begann, erstattete zuerst Herr Professor Boethke den Bericht über das abgelaufene 40. Vereinsjahr. Nach demselben hat der Verein seinen Mitgliederbestand von 49 ordentlichen Mitgliedern erhalten, da an Stelle der 2 ausgetretenen und 4 verzogenen 6 neue Mitglieder eingetreten sind. Ehrenmitglieder zählt der Verein 33. Für das neue Jahr ist der alte Vorstand wiedergewählt. Im abgelaufenen Jahre hat der Vorstand 12, der Verein 10 Sitzungen abgehalten. Die Ansprüche, welche von auswärts an den Verein gestellt werden, mehren sich mit jedem Tage. Bald sind es naturkundliche, bald Gegenstände auf dem Gebiete der Kunst, die an ihn herantreten. Daneben kommen noch nationale und universelle Aufgaben. Hauptsache bleibt für den Verein aber allezeit, die Natur und Geschichte der Vaterstadt zu erforschen. Glückwünsche zum Jahrestage haben drathlich Oberlandesgerichtsrath Meißner-Posen und Bezirks-Verwaltungsrath Hoppe-Trier, sowie schriftlich Major Weiße-Höxter übermittelt. Das Schreiben des letzeren wird verlesen. Es kommt in demselben wiederum der Wunsch zum Ausdruck, es möge in Thorn eine Koppernikus-Sternwarte errichtet werden. Zur Förderung dieses seit 15 Jahren bereits angeregten Planes ist nichts geschehen, seitdem der Kultusminister die Ausführung des Planes als zur Zeit unmöglich bezeichnet hat, da erst die vorhandenen Sternwarten mit den erforderlichen Instrumenten ausgerüstet werden müssen. Es ist aber bedauerlich, daß die Provinz Westpreußen keine Universität oder Akademie besitzt. Der hundertjährigen Jubiläumsfeier der Stadt Thorn im Mai v. J. gab der Verein eine wissenschaftliche Grundlage durch den Vortrag, den Herr Gymnasiallehrer Semrau im Artushofe gehalten. Für Aufklärung der Geschichte der Stadt ist der Verein, Dank der eifrigen Thätigkeit einiger Mitglieder, mehr denn je wirksam. Es konnte daher das 8. Heft der Mittheilungen zur Ausgabe gelangen und die Drucklegung des Heftes ist beschlossen. Dieses wird die Arbeit des Herrn Amtsrichters Engel über die Siegel des deutschen Ordens enthalten. Aus Anlaß der Enthüllung des Rösner-Denkmals hätte der Verein gern eine genaue Darstellung über das Thorner Blutbad veröffentlicht. Es stellten sich aber Schwierigkeiten ein. Die Herausgabe der Schrift bleibt der Zukunft vorbehalten. Die Sammlung von Sagen und Märchen, Sitten und Gebräuchen hat bisher wenig Fortschritte gemacht. Der Verein glaubte der Lokalgeschichte dadurch zu dienen, daß er die Ueberreichung von alten Grabsteinen an die Altstädtische Kirche und den Magistrat vermittelte. Zwei derselben sind am Rathhause eingemauert. Da in der Umgegend häufig Gräber aus vorgeschichtlicher Zeit aufgedeckt und dabei Funde an Alterthümern gemacht werden, wäre es wünschenswerth, auch den Koppernikus-Verein damit zu bedenken. Das Unternehmen der Obstanpflanzungen auf dem Jakobsberge hat sich als unhaltbar erwiesen, während sich ein selbständiger Verein für Obstbaumzucht nicht gebildet hat. Deshalb wurden die Anlagen aufgegeben und die gepflanzten Stämmchen verkauft. Durch den Erlös sind die vom Verein seiner Zeit gemachten Vorschüsse gedeckt worden. Erfreulich ist, daß die Veranstaltung öffentlicher Vorträge wieder möglich gewesen. Am 9. Juli stattete der historische Verein der Provinz Posen hier einen Besuch ab. Eine Erwiderung desselben wird geplant. Am 5. Oktober wurde über den deutschen Sprachverein ein Vortrag gehalten. Ein Zweigverein ist in der Bildung begriffen. Der Koppernikus-Verein steht mit 71 Vereinen, Instituten pp. im Schriftenaustausch. Die Bibliothek zählt mehr als 1000 Bände. Sie wird demnächst im Zimmer 16 der höheren Töchterschule untergebracht und wöchentlich einmal geöffnet werden. Die Bibliothek ist neu geordnet und ein Katalog aufgestellt. Zum Bibliothekar ist Herr Gymnasiallehrer Semrau gewählt worden. Um das Koppernikus-Stipendium waren 4 Bewerbungen eingegangen. Die Namen der Stipendiaten haben wir bereits mitgetheilt. Aus der Jungfrauenstiftung wurden im April 1893 400 Mark und jetzt 575 Mark an je 6 junge Damen überwiesen. Das Vermögen der Jungfrauenstiftung beträgt 6058 Mk., das des Koppernikus-Vereins 3400 Mark. Die Einnahmen des letzten Jahres betrugen 1632, die Ausgaben 1540 Mk. Der Stipendienfonds enthält 3000 Mk. Grundkapital. — Aus allen diesen Mittheilungen geht hervor, daß der Kopernikusverein auch im abgelaufenen Jahre redlich bestrebt gewesen ist, seine Aufgabe zu erfüllen. An diesen Bericht schloß sich ein Vortrag des Sanitätsrath Herrn Dr. Lindau, welcher das Medizinalwesen in Thorn vom 13. Jahrhundert an schilderte. In damaliger Zeit wurde die Heilkunst von den Klöstern geübt, Aberglaube, Humbug, Chiromantie, Astrologie und allerlei Hokus-Pocus gehörten zu den Heilmitteln. Die ersten, welche eine medizinische Behandlung durch Aerzte und Apotheken ins Leben riefen, waren die Hochmeister Küchenmeister von Sternberg und Konrad von Jungingen. Die Chirurgie trat erst im 14. Jahrhundert auf. Der erste Medikus von Thorn erhielt 15 Gulden Jahresgehalt. Die Apotheker durften auch Gesellen halten, welche vom Rath in Pflicht genommen wurden, wenn sie ihre Kenntnisse genügend dargethan hatten. Die erste Apotheke legte Mochinger im Jahre 1495 an. Es kamen durch Berufung von Aerzten aus Deutschland, Holland und Italien mit der Zeit tüchtige Kräfte nach Thorn, so Gillenberg, Mochinger, Weiß, Pyrnesius, Haltenhof, Schulz und andere. Die Gehälter der Stadt- resp. Rathsmedici, welche mit 30 Mark preußisch, die Mark zu 60 Kupfergroschen gerechnet, stiegen mit der Zeit bis 200 Mk. In dieser Zeit hatten sich auch die Barbiere und Bader in das Medizinwesen eingearbeitet und hatten viel Praxis. Daß in der damaligen Zeit trotz ärzlicher Kunst Typhus, Cholera und namentlich die Pest schrecklich wütheten, lag hauptsächlich in den enggebauten Straßen, der schlechten Luft und dem schlechten Trinkwasser. Der Boden war durch und durch von menschlichen Auswurfstoffen verpestet, weil, wenn eine Grube gefüllt war, nebenbei eine andere und so weiter angelegt wurde. Erst im 17. Jahrhundert genoß Thorn den Ruf einer gesunden Stadt und tüchtiger Heilkünstler. Es kamen viele Fürsten und Prinzessinnen von auswärts hierher, um sich kuriren zu lassen.

* **Theater:** Wie bereits mitgetheilt wurde, eröffnet Herr Direktor Krumschmidt am Donnerstag den 22. d. einen Cyklus von Vorstellungen und zwar mit dem prächtigen Lustspiel von Meilhac „Der Gesandtschafts-Attaché", in welchem der russische Hofschauspieler Herr Wilhelm Rieckhoff als Graf Prachs auch sein Gastspiel eröffnet. Dem geschätzten Gast wie dem Ensemble geht ein sehr guter Ruf voraus, und es ist zu erwarten, daß das Unternehmen auch das Interesse unseres Publikums gewinnt.

[*] **Der heutige Tag** ist nach Falb ein kritischer Tag erster Güte, jedoch scheint sich diesmal der große Wetterprophet im Datum geirrt zu haben, denn es ist durchaus nichts „Kritisches" zu merken; im Gegentheil strahlt die Sonne so hell und klar vom heitern Himmel herab, daß man sich einen schönern Wintertag gar nicht wünschen kann.

—nn. **Ein hiesiger Kaufmann** betreibt in Mocker ein gewerbliches Etablissement, welches er von Thorn aus leitet. Gegen seine Veranlagung zur Gemeindesteuer in Mocker hatte er nach vergeblichem Einspruch Klage erhoben. Der Gemeindevorstand hatte das der Gemeindebesteuerung unterliegende Einkommen aus Gewerbebetrieb schätzungsweise festgestellt und ermittelt, welcher Theil dasselbe nach dem Verhältniß der Ausgaben an Löhnen und Gehältern auf die Gemeinde Mocker zur Besteuerung entfalle. In seiner Klage beanspruchte der Kaufmann principaliter, daß die Einschätzung zur Staatseinkommensteuer auch für die Gemeindesteuer-Veranlagung maßgebend sein müsse; eventuell behauptete er, daß die vorgenommene Einkommensschätzung unrichtig, und er durch dieselbe überbürdet sei. Der Kreisausschuß zu Thorn erkannte am 8. Februar 1892 auf Herabsetzung der Steuer, indem er von der staatlichen Veranlagung ausging und deren Ergebniß auf die beiden Gemeinden nach dem Verhältniß der Löhne und Gehälter vertheilte. Gegen dieses Urtheil legte der Gemeindevorstand Berufung ein. Er machte geltend, daß die Forensalgemeinde mit der staatlichen Veranlagung überhaupt nicht zu rechnen habe, da ihr nicht das Gesammt-Einkommen, sondern eine bestimmte Einkommensquelle steuerpflichtig sei. Dieses ihr steuerpflichtige Einkommen habe sie selbständig zu ermitteln und sei hierbei an das Ergebniß anderer Veranlagungen in keiner Weise gebunden. Sache des Klägers, der zu hoch besteuert zu sein behaupte, sei es dann, nachzuweisen, daß und in welcher Höhe eine Ueberbürdung vorliege. Dazu genüge aber nicht der Hinweis darauf, daß das Einkommen von der staatlichen Veranlagungsbehörde niedriger geschätzt worden sei, sondern es müsse nachgewiesen werden, daß diese niedrigere Schätzung auch die richtige, die frühere Veranlagung seitens der Gemeindebehörde aber unrichtig sei. Der Bezirksausschuß zu Marienwerder beschloß zunächst Beweisaufnahme durch Vernehmung von Sachverständigen über die Angemessenheit der Voranlagung und erkannte sodann am 18. April 1892, unter Abänderung der Vorentscheidung, auf Abweisung der Klage, den Ausführungen des beklagten Gemeindevorstandes in allen wesentlichen Punkten sich anschließend. Die Revision des Klägers gegen diese Entscheidung wurde von dem 1. Senat des Oberverwaltungsgerichts am 14. Februar cr. zurückgewiesen.

+ **Schwurgericht.** In der heutigen Sitzung standen der frühere Besitzer Josef Kopiczynski aus Lipowitz und dessen Ehefrau Anna unter der Anklage des betrügerischen Bankrotts, der Besitzer Johann Grzonkowski aus Lipowitz, der Käthner Anton Sobolewski aus Kl. Ballowken, die Besitzerfrau Antonie Grzonkowska aus Lipowitz, die Käthnerfrau Franziska Sobolewski aus Kl. Ballowken und der Besitzer Jablonski aus Lipowitz unter der Auklage der Beihilfe zu diesem Verbrechen auf der Anklagebank. Der Anklage unterliegt folgender Sachverhalt: Die beiden erstaufgeführten Angeklagten sind seit dem Jahre 1891 verheirathet. Jeder von ihnen besaß bei der Eheschließung Grundstücke. Die Frau Kopiczynska, welche mit K. zum dritten Male eine Ehe einging, war sehr verschuldet und bald nach ihrer Verheirathung suchten ihre Gläubiger in den Besitz ihrer Forderungen zu gelangen. Es fanden Zwangsvollstreckungen gegen sie und ihren Ehemann statt, die zum geringen Theil von Erfolg, zum größeren Theil fruchtlos waren. Die Gesammtschulden beliefen sich Anfangs Februar v. J. auf etwa 3500 Mk. Am 3. Februar 1893 schaffte Josef Kopiczynski sein sämmtliches bewegliches Inventar und das Mobiliar von seinen Grundstücken und brachte es zum größten Theil bei seinen Verwandten unter, in der Absicht, wie die Anklage behauptet, diese Pfandstücke seinen Gläubigern zu entziehen. Die Angeklagten bestreiten die Anklage und behaupten unschuldig zu sein. (Bis zum Redaktionsschluß war das Urtheil noch nicht gefällt.)

♉ **Diebstahl.** Der in einem hiesigen Kaufmannsgeschäfte bedienstete Haushälter Jerschke entwendete aus dem Geschäfte mehrere Flaschen mit Getränken und wurde infolgedessen verhaftet.

— **Lufttemperatur** heute am 20. Februar 8 Uhr Morgens: 8 Grad R. Kälte.

** **Gefunden** eine Spiralfeder im Glacis, ein Taschenmesser auf dem altstädt. Markte, ein Gesinde-Dienstbuch für Hedwig Meyczak am Stadtbahnhofe. Näheres im Polizei-Sekretariat.

** **Verhaftet** 9 Personen.

() **Von der Weichsel.** Heutiger Wasserstand der Weichsel 2,30 Meter. Das Wasser fällt. — Die Kähne, welche den Hafen verlassen hatten, sind schleunigst in denselben zurückgekehrt. Aus Kulm und Graudenz wird starkes Eistreiben gemeldet. Aus Marienburg schreibt man, daß auch in der Nogat am Sonntag bei 2,80 Meter Wasserstand beträchtliches Eistreiben herrschte. Die Ueberfähren in der unteren Nogat sind außer Betrieb gesetzt. Das Wasser steigt langsam. Wasserstand bei Wolfsdorf 3,00 Meter, so daß das Wasser nur noch etwa 0,50 Meter unter der Krone der Ueberfälle steht. Sollte bei dem jetzigen hohen Wasserstand Eisstand eintreten, so würde das Einlagegebiet wahrscheinlich überschwemmt werden. Aus Marienburg wird gemeldet, daß dort mächtiges Eistreiben herrscht.

♋ **Ein Wagen nebst Pferd** ist vor einiger Zeit im Schirpitzer Walde aufgefunden worden. Der Wagen, der jetzt auf dem Hofe des Herrn Michelsohn in Podgorz steht, zeigt auf beiden Seiten eine ziemlich undeutliche, ausgekratzte Schrift, die man für „Aug. Müller Gr. Zietkau" lesen kann. Ob hier ein Verbrechen vorliegt, ist zweifelhaft, der Besitzer des Wagens hat sich bis jetzt nicht gemeldet.

— **Verschwunden** ist das Dienstmädchen Haack aus Nessau, welches wegen Verdachts des Kindesmordes verhaftet und dann wieder freigelassen worden ist.

Eigene Drath-Nachrichten

der „Thorner Zeitung."

Warschau, 20. Februar. (Eingegangen 5 Uhr 6 Minuten.) Heutiger Wasserstand der Weichsel 1,68 Meter.

Friedrichsruh, 19. Februar. (Eingegangen 8 Uhr 18 Minuten Abends.) Der Kaiser kam um 5 Uhr 57 Minuten hier an. Fürst Bismarck, Professor Schweninger und Dr. Chrysander waren am Bahnhof. Als der Kaiser ausstieg, küßte ihm Bismarck die Hand. Der Zug hielt direkt vor dem Schloß. Die Herrschaften gingen hinein ins Schloß, wo die Fürstin im Vorsaal weilte. Der Kaiser trug Marineuniform mit Mütze.

Tarnobrzeg, 19. Februar. (Eingegangen 6 Uhr 52 Minuten.) Chwalowice gestern 2,35 heute 2,52 Meter Wasserstand. Eisstand.

Telegraphische Depeschen

des „Hirsch-Bureau."

Wien, 19. Februar. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen die Wiener Anarchisten. Nach Verlesung der Anklageschrift beschloß der Gerichtshof trotz des Protestes sämmtlicher Vertheidiger den Ausschluß der Oeffentlichkeit.

— Nach einer Meldung der „Polit. Korresp." aus Petersburg erfolgt demnächst eine abermalige Vermehrung der russischen Grenzwache. Die Heeresverwaltung wies Beträge zum Bau von Artillerie-Depots, eines Artillerie-Laboratoriums und zum Bau von Festungswerken, ferner zum Bau einer großen Kaserne in der Warschauer Vorstadt Praga an.

Rom, 19. Februar. Alle Gerüchte über angebliche Bestellungen von Gewehren im Auslande werden offiziös als Erfindung bezeichnet. Die eventuell nothwendigen Gewehre würden in nationalen Fabriken hergestellt und nur einzelne Gewehr-Bestandtheile im Auslande beschafft werden.

Madrid, 19. Februar. Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich schwebte in großer Gefahr auf ihrer Reise nach Alicante. Das Schiff, auf welchem die Kaiserin sich befand, gerieth auf eine Sandbank, wurde jedoch durch das französische Schiff „Ville de Bordeaux" wieder flott gemacht, und ohne weiteren Unfall kam die Kaiserin in Alicante an.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll in Thorn.

Wasserstände der Weichsel und Brahe.

Morgens 8 Uhr

Weichsel:	Thorn, den 20. Februar	2,30	über Null
„	Warschau den 17. Februar	2,89	„ „
„	Brahemünde den 19. Februar	5,00	„ „
Brahe:	Bromberg den 19. Februar	5,34	„ „

Handelsnachrichten.

Thorn, 20. Februar.

Wetter schön, leichter Frost.

(Alles pro 1000 Kilo per Bahn.)

Weizen unverändert, 125pfd. bunt 124 Mk., 130pfd. hell 127 Mk., 133/34pfd. hell 128/29 Mk.

Roggen unverändert, 120/22pfd. 108 Mk., 124/25pfd. 110 Mk.

Gerste Brauw. 135/40 Mk.

Hafer je nach Qualität, 130/40 Mk.

Lupinen fest, 95/100 Mk.

Danzig, 19. Februar.

Weizen loco besauotet per Tonne von 1000 Kilgr. 113/133 M. bez. Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745. Gr. 112 Mk. zum freien Verkehr 756 Gr 132 M.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kgl. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 110 Mk. transit 84 Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar, inländ. 110 M. unterpolnisch 85 M. transit 84 M.

Spiritus per 10 000 % Liter contigent. 51 Mk. Gd. nichtconting 31 M., Gd. Februar-August 31 ½ Mk. Gd.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 20. Februar.

Tendenz der Fondsbörse: fest.		20. 2. 94	19. 2. 94.
	Russische Banknoten p. Cassa	219,—	218,90
	Wechsel auf Warschau kurz	217,80	217,75
	Preußische 3 proc. Consols	86,80	86,70
	Preußische 3½ proc. Consols	101,50	101,50
	Preußische 4 proc. Consols	107,70	107,70
	Polnische Pfandbriefe 4½ proc.	67,10	67,20
	Polnische Liquidationspfandbriefe	—,—	—,—
	Westpreußische 3½ proc. Pfandbriefe	97,40	97,40
	Disconto Commandit Antheile	185,60	185,10
	Oesterreichische Banknoten	163,25	163,40
Weizen:	Mai	143,—	143,50
	Juni	145,—	145,50
	loco. in New-York	61,½	62,½
Roggen:	loco	122,—	123,—
	Mai	126,50	127,25
	Juni	127,—	127,75
	Juli	127,75	128,25
Rüböl:	April-Mai	44,30	44,50
	Oktober	45,30	45,50
Spiritus:	50er loco	51,40	51,40
	70er loco	31,70	31,70
	Febuar	35,80	35,60
	Mai	36,50	36,40

Reichsbank-Discont 3 pCt. — Lombard-Zinsfuß 3½ resp. 4 pCt.

Heute Morgen 2 Uhr entschlief unsere innig geliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Dorothea Gnifkowski
geb. Wilhelm

im 69. Lebensjahre.

Dieses zeigen statt besonderer Meldung tief betrübt an

Thorn, den 19 Februar 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Gnifkowski, Loewe.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt. (801)

Statt besonderer Meldung.

Heute Vormittags 9¼ Uhr entschlief zu einem bessern Leben unser geliebter Sohn

Fritz

im Alter von 11½ Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Gremboczyn, 20. Februar 1894.

Pfarrer Rohde
(811) **und Frau.**

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche infolge ihrer Theilnahme an den von deutschen Staaten **vor** 1870 geführten Kriegen invalide geworden und als solche anerkannt sind, werden hierdurch aufgefordert, sich behufs Gewährung der höheren Gebührnisse auf Grund des Gesetzes vom 14. Januar 1894 baldigst bei dem unterzeichneten Bezirks-Kommando unter Vorlegung ihrer sämmtlichen Militärpapiere und Vorbescheide, sowie des Pensions-Quittungsbuches persönlich oder schriftlich zu melden.

Thorn, den 5. Februar 1894. (652)

Königl. Bezirks-Kommando.

Bekanntmachung.

Vom 1 März d. J. ab können bei den Gepäckabfertigungsstellen zu Thorn Stadt und Thorn Hauptbahnhof Gegenstände zur vorübergehenden Aufbewahrung auch durch dritte Personen — Boten, Angestellte eines Geschäfts u. s. w. — für das reisende Publikum aufgeliefert werden. Die Einrichtung bezweckt hauptsächlich die Aufbewahrung solcher Gegenstände, die in der Stadt Thorn gekauft und bei der Abreise als Handgepäck mitgenommen werden. Die Ein- und Auslieferung der Gegenstände erfolgt auf Grund eines Hinterlegungsscheines. Der Abschnitt I desselben ist bei der Einlieferung abzugeben; gegen Abgabe des Abschnitts II geschieht die Herausgabe der auf Abschnitt I hinterlegten Gegenstände. Die Scheine sind zum Selbstkostenpreis bei den genannten Dienststellen sowie in der Buchhandlung von **Justus Wallis** in Thorn käuflich zu haben.

Bis auf Weiteres wird auch zugelassen, daß die Einlieferung der Gegenstände gegen Abgabe einer Visitenkartenhälfte geschieht, während der Empfänger sich durch die andere Hälfte zu legitimiren hat.

An Gebühren sind zu entrichten für jedes Stück für die ersten beiden Tage zusammen 10 Pf. und für jeden folgenden Tag weitere 10 Pf. Der Tag der Niederlegung und der Tag der Zurücknahme werden je als ein voller Tag berechnet.

Weitere Bedingungen sind auf der Rückseite des Abschnitts II des Scheines abgedruckt, auch ist Näheres bei den genannten Abfertigungsstellen zu erfahren. (805)

Königl. Eisenbahnbetrb.-Amt.
Thorn.

Holzverkauf.

Mittwoch, den 28. Februar a. cr. soll im Gasthaus der **Ferrari**'schen Erben zu **Piaski** von **Vormittags 10 Uhr** an der Einschlag des Forstbelaufs Dziwak bestehend in (809)

a. 21 rm kiefernes Scheitholz, 63 rm kiefernes Astholz, 103 rm kieferne Knüppel aus der Totalität

b. 680 rm kiefernes Scheitholz, 572 rm kiefernes Astholz und 307 rm kieferne Knüppel aus den Kahlschlägen der Jagen 94, 102, 108

c. verschiedenen geringen Brennholz-Sortimenten und kiefernen Nutzstangen meistbietend unter den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden.

Wudek b Ottlotschin, den 19. Febr. 1894.

Die Herzogl. Revierverwaltung.

Zu **Privat-** u. Nachhilfstund. i d. Fächern des Realgymn. erbietet sich staatl. geprüft. Lehrer. (738)
Schuhmacherstr. 2 1 Tr.

Bekanntmachung.

Auf Wunsch des Königlichen Konsistoriums der Provinz Westpreußen veröffentlichen wir nachstehend dessen Verfügung vom 30. Januar d. J. betreffend die provisorische Verwaltung der vakanten Pfarrstelle an der St. Georgen-Gemeinde bis zu deren Wiederbesetzung.

A. Unbeschadet der unten zu berührenden Ausnahmen, ist die gesammte geistliche Versorgung (Gottesdienst, Konfirmandenunterricht, Amtshandlnngen, spezielle Seelsorge pp.) bezüglich der Bromberger und Fischereivorstadt nebst Weißhof von den Geistlichen der Altstädtischen Gemeinde, bezüglich der Neuen Jakobsvorstadt von denjenigen der Neustädtischen Gemeinde und bezüglich der Kulmervorstadt, der nördlich davon gelegenen Niederlassungen und der Kolonie Rubinkowo von dem auf der Mocker stationirenden Vikar wahrzunehmen.

B. Ein um den anderen Sonntag hält der vorgedachte Vikar in der, von der St. Georgen-Gemeinde mitbenutzten Neustädtischen Kirche Nachmittagsgottesdienst ab.

C. Für die Ertheilung des Konfirmanden-Unterrichts ist die Bestimmung unter A. maßgebend. Sofern jedoch auf Grund der erwähnten früheren Anordnung des Herrn Superintendenten die Annahme von Konfirmanden für den diesjährigen Unterrichtskursus schon erfolgt ist, behält es dabei sein Bewenden.

D. Soll eine Amtshandlung von einem anderen als dem nach A. oben zuständigen Geistlichen verrichtet werden, so ist Vorlegung eines schriftlichen Erlaubnißscheines (Dimissiorale) dieses Geistlichen erforderlich; die Ausstellung dieses Scheines hat **unentgeltlich** zu erfolgen.

E. Die sämmtlichen Einnahmen der Pfarrstelle von St. Georg einschl. der Stolgebühren sind zu einer Vakanzkasse zu vereinnahmen, deren Verwaltung, unter Verantwortlichkeit des Gemeindekirchenraths der St. Georgen-Gemeinde, von dem Kirchenkassenrendanten der letzteren geführt wird und aus welcher den einzelnen bei der Vertretende betheiligten Geistlichen, auf den, vierteljährlich einzureichenden Vorschlag des Herrn Superintendenten durch Verfügung unsererseits Auslagen ersetzt und entsprechende Remunerationen werden bewilligt werden; die auch nach Erlaß des Kirchengesetzes vom 28. Juli 1892 betreffend die Aufhebung von Stolgebühren pp. (K. G. u. V. Bl. S. 167) noch zur Einziehung gelangenden Stolgebühren verbleiben jedoch demjenigen Geistlichen, welcher die bezügliche Amtshandlung verrichtet hat.

F. Um die Unterlagen für eine möglichst sachgemäße Vertheilung der zum Einkommen der St. Georg-Pfarrstelle gehörigen Stolgebührenrente an die bei der Vertretung dieser Stelle betheiligten Geistlichen zu gewinnen, veranlassen wir die letzteren am Schlusse eines jeden Kalendervierteljahres, mit der Bescheinigung der Richtigkeit versehene, summarische Nachweisungen der in dem fraglichen Zeitraum von ihnen bei Angehörigen der St. Georgen-Gemeinde verrichteten Taufen und Trauungen (in ortsüblich einfachster Form) sowie Aufgebote eventl. eine Vakat-Anzeige dem Herrn Superintendenten einzureichen, welcher dieselben mit seinen unter E. gedachten Vorschlägen uns vorlegen wird.

G. Die Verwaltung der pfarramtlichen Geschäfte nebst der Führung der Kirchenbücher sowie die Verwaltung des Kirchhofs der St. Georgen-Gemeinde wird dem Pfarrer **Hänel** daselbst übertragen. (728)

Thorn, den 12. Februar 1894.

Der Magistrat.

L. Bock, Baugeschäft,

Thorn, Strobandstraße 16,

empfiehlt sich zur Ausführung completter Bauten, sowie Reparaturarbeiten, **Anschlüssen an die Wasserleitung und Canalisation** 2c. 2c. bei **billiger Preisberechnung.**

Mit Zeichnungen, Kostenanschlägen und Baugesuchen stets zu Diensten. Ausführung ertheilter Aufträge auf Wunsch in kürzester Frist.

Oeffentliche

Versteigerung.

Freitag den 23. Februar cr. werden von **Vormittags 9 Uhr** ab im hiesigen St. Jakobs-Hospital Nachlaßsachen, darunter gut erhaltene Mahagoni-Möbel, neue Leib- und Bett-Wäsche, öffentlich an Meistbietende versteigert werden.

Thorn, den 12. Februar 1894. (729)

Der Magistrat:

Beste schlesische

Heizkohlen

sowie alle Sorten

Klobenholz

und Kleinholz offerirt frei Käufers Thür.

E. Fischer,
Thorn III Elysium.

Feinste
Messina - Apfelsinen und Citronen

empfiehlt billigst

Eduard Kohnert.

Riesen-Neunaugen
à Schockbüchse M. 7,50.

Frisches Gänseschmalz,
Pr. Leckhonig (garantirt rein)

A. Kirmes,
(757 **Gerberstraße.**

Accord-Arbeiter.

Aufseher und Vorschnitter mit guten Zeugnissen, Männer, (gute Mäher) Burschen, Mädchen resp. Frauen finden bei hohen Accord-, sow. Tagelohnsätzen Stellung für die Sommercampagne 94 nachgewiesen durch (356)

H. Pruss, Thorn, Mauerstr. 22.

Unterricht

im **Clavier- u Violinspiel,** sowie im **Gesange** ertheilt

P. Grodzki, Baderstraße 2, 1 Tr.



Schmerzlose
Zahn-Operationen,
künstliche Zähne u. Plomben.
Alex Loewensohn,
Breitestraße. 21. (2495)

Nach sechsjähriger Ausbildung habe ich mich in Danzig als Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten niedergelassen und halte Sprechstunde Vormittag v. 11—12, Nachmittag v. 4—5 täglich außer Sonntags.

Dr. E. Glaeser,
Frauenarzt,
Danzig, Hundegasse 89,
früherer Assistent des Herrn Geh.-Rath **Fritsch**
an der Universitätsfrauenklinik zu Breslau. (598)

Empfehle **Schwarze Kleiderstoffe** für die bevorstehenden (719)

Einsegnungen.
R. Giraud's Wwe.

Eine flotte Verkäuferin,

die auch **gut polnisch spricht** und im **Kurzwaarengeschäft thätig gewesen ist,** findet gleich oder per 1. April Stellung.
(806) **J. Keil.**

Junge Mädchen erhalten gründlichen **Unterricht in der** feinen Damenschneiderei bei (794)
Frau **A. Rasp**, Schloßstr. 14
vis à vis dem Schützenhause.

Den geehrten Damen Thorns und Umgegend machen wir hiermit bekannt, daß wir im Hause des Herrn **Arndt, Neustädt Markt Nr 17** eine

Schneiderei

eröffnet haben u. bitten um geneigten Zuspruch. Achtungsvoll (796)

Martha und Marie Zimmermann,
Warschauer Modistinnen.

Grosse Lotterie

Ziehung am 8., 9., 10. März zu Meiningen.

5000 Gewinne
darunter Haupttreffer i. Werthe von
50 000 Mark
u. s. w. u. s. w.

Loose à 1 Mk. 11 Loose für 10 Mk. 28 Loose für 25 Mk.

(Porto u. Liste 20 Pfg. extra, sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen,** (288)

und in **Thorn** in der Cigarrenhandlung des Herrn **St. Kobielski,** Breitestraße 8.

Meine

Schles, Gebirgshalb- u. Reinleinen

versende ich das Schock 33⅓ Meter circa 60 Schl. Ellen

von 14 Mark an.

Spec. Musterbuch von sämmtlichen Leinen-Artikeln, wie **Bettzüchen, Inlette, Drell, Hand-** und **Taschentücher, Tischtücher, Satin, Wallis, Piqué-Parchend** 2c. 2c. franko.

J. Gruber. **Ober-Glogau** in Schlesien.

Montag, d. 26. Februar, Abends 8 Uhr
in der Aula der Bürgerschule

CONCERT

zum Besten eines Feierabendhauses für Lehrerinnen in Westpreussen:

„Das Märchen von der schönen Melusine"
für Solostimmen u. gemischten Chor von Heinrich Hofmann. (797)

Nummerirte Plätze à 2 M., Stehplatz à 1 M. in der Buchhandlung von **E. F. Schwartz.** Textbücher an der Kasse.

Künstl. Zähne u. Plomben
werden sauber und gut ausgeführt von

D. Grünbaum,
appr. Heilgehülfe **und Zahnkünstler,**
Seglerstr. 19. (1703)

Gandersheimer Sanitätskäse.

---

1 Schlosserwerkstatt
vermiethet **F. Stephan.** (774)

Tüchtige Bautischler
erhalten **dauernde Beschäftigung** bei
Heinrich Tilk Nchf.
(770) **Thorn III.**
Bromberger Vorstadt.

Hafer, Häcksel, Kleie
offerirt **billigst** (808)
S. Salomon, Gerechtestr. 30.

Zur **Leitung der Putz-Abtheilung** meines Geschäfts suche ich von sogleich oder 1. März cr. eine in allen Zweigen der Branche erfahrene

Directrice.

Die Stellung ist **dauernd** u. angenehm. Offerten mit Zeugniß-Copien und Photographie erbeten. (804)

Adolph Meyer,
Inowrazlaw.

Kohlen- und Brennholz-Verkauf.

Beste Schlesische Steinkohlen, sowie kleingehacktes Holz verkauft in allen Qualitäten ab Lagerplatz, sowie frei ins Haus. **S. Blum.** Culmerstr. 7.

Glacé-Handschuhe werden nach neuster Methode schwarz gefärbt, bleiben weich, innen rein, färben nicht ab.

Hillers Färberei
und Garderoben-Reinigungs-Anstalt
Elisabethstr. 4 (neben Frohwerk).

Salzunger Kinderheilanstalts. Zieh. am 8., 9., 10. März.
Hamburger Rothe Kreuz-, Zieh. a. 18., 19. u. 20. April.
Stettiner Große Pferde-Lotterie, Ziehung am 8 Mai,
empfiehlt und versendet (702)

St. v. Kobielski,
Cigarrenhandlung, Breitestraße 8.

Die **Parterre-Wohnung Bachestr. 10** vom 1. April ab zu verm. (647)

Eine herrschaftl. Wohnung,
1. Etage, 4 Zimmer, Badestube und Mädchenkammer, gemeinschaftliche Waschküche und Trockenboden, wozu noch zwei heizbare Bodenräume gegeben werden können und auch ein Pferdestall **Ulanen- u. Gartenstr.-Ecke** gelegen, sofort zu verm. **David Marcus Lewin.**

Die bisher von Herrn Hauptmann **Thomas** innegehabte **möblirte Wohn.** mit Burschengel., neu renov. ist sofort zu vermieth. **Bachestr 15.**

---

6 Zimmer und Zubehör sofort zu verm. **Brückenstr. 20.**

---

2 Wohnungen
jede 3 Zimmer und sämmtlichen Zubehör zu vermiethen.
Mauerstraße 36. **Hoehle.**

Eine Parterre-Wohnung,
2 Zimmer und Küche, per 1. April zu vermiethen. **M. Chlebowski.**

Gut **möbl. Wohnungen** u. Pferdeställe z. verm. Tuchmacherstr. 6 pt.

---

3 Zimmer u. Entree, helle Küche u. Zubeh. Bäckermstr. **Lewinsohn.**

Die von der **Druckerei** der „Ostdeutschen Zeitung" benutzten

Laden-Räumlichkeiten
sind per 1. Oktober cr. zu vermiethen.
Julius Buchmann, Brückenstr. 34.

Klosterstraße 1 **2 kl. Wohnungen** je 2 Zimmer, Küche und Keller zu vermiethen. **Winkler.**

Wegen Wegzuges nach Berlin ist eine schöne, freundliche Wohnung von 4 Zimmern nebst allem Zubehör von sofort oder 1. April preiswerth zu vermiethen. Näheres **Heiligegeiststr. 18** II oder im Hutgeschäft **Breitestr. 8.** Mehrere **Möbelstücke** ebenfalls bill. z. verkauf.

E. freundl. möbl. Zimm. z. verm. Araberstr. 3. III

Artushof.

Mittwoch, d. 21. Februar cr.:

III. Symphonie-Concert

von der Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 11.

Ouverture z. Op. **Dinorah,** oder **Die Wallfahrt nach Ploërmel** v. Meyerbeer.
Ballet-Musik aus „Paris und Helena" v. Gluck.
Zwei Sätze aus dem Violinkonzert v. Mendelssohn.
Symphonie No. 7 v. Haydn.

Anfang 8 Uhr. Entree 1 Mk.
Schülerbillets 50 Pf.

Logen bitte vorher bei Herrn **Meyling** zu bestellen. (789)

Schallinatus, Stabshoboist.

Theater Schützenhaus.

Direktion: H. Krumschmidt.
Donnerstag, d. 22. Febr. 1894

Eröffnungs-Vorstellung.

Gastspiel des russischen Hofschauspielers Herrn **Wilhelm Rieckhoff** vom kais. Theater in Petersburg:

Der Gesandtschafts-Attaché
Lustspiel in 4 Akten von **Meilhao.**

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf: Cigarrenhandlung des Herrn **Duszynski:** Sperrsitz (die ersten 15 Reihen) **1,50 M.,** I. Platz **1 M.,** II. Platz 75 Pf.

An der Kasse: Sperrsitz **1,75 M.,** I. Platz **1,25 Mk.**

Dekaden à **12,50 Mk.** in der Buchhandlung des Herrn **W. Lambeck.**

Hausbesitzer-Verein.

Mittwoch, den 21. Februar, Abends 8 Uhr im **Schützenhaus** (kleiner Saal)

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Rechnungsrevisoren und Decharge pro 1892.
2. Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1893.
3. Einheitliche Regelung des Wasserzinses pp.
4. Antrag von Hausbesitzern der Mocker.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.
6. Verschiedenes.

Zu Punkt 3 bis werden **alle Hausbesitzer Thorns, also auch Nichtmitmitglieder** eingeladen. (778)

Der Vorstand.

Tivoli: **Frische Pfannkuchen.**

Wohnung,

Breitestraße 37, II. Et.,

bestehend aus 6 Zimmern, Zubehör, Wasserleitung und Badestube ist vom 1. April eventl. früher zu verm. Zu erfrag. **Breitestraße 37,** II. links.

Ein anständiges Logis mit Beköstigung billig zu vermieth. **Mauerstr. 22,** 3 Tr links.

Breite Straße 35 ist eine Wohnung 3 Zimmer, Entree, Küche Zubehör und Wasserleitung vom 1. April zu vermiethen. (569)
Thorn. **C. B. Dietrich & Sohn.**

Brückenstraße 10 ist die 1. Etage m. allem Zubehör vom 1. Oktbr cr. zu vermiethen. **Julius Kusel.**

Aufgefischt habe ich Sonnabend den 17. d. M. in der Weichsel **5 Gänse.** Der Eigenthümer kann sich melden bei Fischer **Gerhard Nikel,**
(810) **Kämpe.**

Die Beleidigung gegen Frl. **Clara Salewski** aus Leibitsch nehme ich reuevoll zurück. (802)

Albert Kohland,
Leibitsch.

Kirchliche Nachrichten.

Neust. evang. Kirche.
Mittwoch, den 21. Februar 1884.
Nachmittags 5 Uhr Passionsandacht.
Herr Prediger Pfefferkorn.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Abends ½8 Uhr Passions-Gottesdienst.

Kleines Beiblatt.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 43.
Mittwoch, den 21. Februar 1894.

Ein gefährlicher Auftrag.

Roman von Jenny Hirsch.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

„Und ich Dich nicht, Lodoiska," rief der Bruder, während er kopfschüttelnd die schöne Frau betrachtete, deren Gestalt hagerer geworden war und deren Gesicht manche scharfe Linie bekommen hatte. „Der Tod des Gemahls scheint Dir ja wirklich recht tief gegangen zu sein."

„Was mir tief gegangen ist, was mir den Schlaf der Nächte, die Ruhe meiner Tage geraubt hat, weißt Du recht gut," erwiderte sie unmuthig. „Die Sorge, der Gram um Dich, denn —"

„Still, still, Schwesterchen," schmeichelte er und drückte ihr die Hand auf den Mund, „reden wir nicht mehr davon, das hat sich ja alles zum Besten gewendet. Regina ist frei und eine reiche Erbin."

„Aber für Dich verloren."

„Thorheit; ich werde Dir bald das Gegentheil beweisen: es sei denn —" er hielt inne und blickte finster vor sich hin — „es sei denn, es habe inzwischen ein Anderer Zeit gefunden —"

„Darüber kannst Du ruhig sein, sie hat in der Zwischenzeit beinahe mit niemand verkehrt als mit Bettelvolk und etlichen alten Pfarrern," lachte Lodoiska.

„Dann ist es gut," erwiderte Ladislaus zuversichtlich, „Du magst immer das Verlobungsmahl rüsten, spielt sie auch anfänglich die Spröde, so widersteht sie mir doch nicht lange. Gieb mir nur Gelegenheit, sie zu überrumpeln."

Noch immer hatte Frau von Behren Bedenken, aber Ladislaus wußte sie bald zu zerstreuen; mit Genugthuung durfte er wahrnehmen, daß er von seinem Einfluß auf die Schwester noch nichts verloren habe und dies vermehrte seine Zuversicht, daß er auch bei Regina sein Ziel erreichen werde. Lodoiska gab ihm zuletzt das Versprechen, ihre Hand zu einer Ueberrumpelung der sich gegen ein Wiedersehen mit ihm sträubenden Stieftochter zu bieten und es wurde zwischen den Geschwistern die darauf bezügliche Verabredung getroffen.

Am folgenden Tage saßen Frau und Fräulein von Behren beim Dessert des zwischen ihnen, wie jetzt gewöhnlich, recht schweigsam verlaufenen Mittagsmahles, da öffnete sich die Thür des Speisezimmers, Ladislaus von Makomaski trat ein und eilte, seiner Schwester nur einen flüchtigen Gruß zuwinkend, auf Regina zu, die mit einer Geberde des Unwillens von ihrem Stuhl aufgefahren war und sich, ohne ihn eines Wortes zu würdigen, entfernen wollte. Ladislaus war jedoch noch schneller als sie. Er vertrat ihr den Weg, ergriff ihre Hand und rief mit einer Stimme, in die er Schmerz, Leidenschaft und Verzweiflung zu legen bemüht war: „Regina, ist es möglich, Du willst mich fliehen? Du kannst mich von Dir weisen, mich ungehört verurtheilen wollen?"

Abscheu und Zorn spiegelten sich in den Mienen des jungen Mädchens, sie riß sich von ihm los und sagte schneidend: „Ich wüßte nicht, was wir einander noch zu sagen hätten, Herr Ladislaus von Makomaski; ich habe nur den einen Wunsch, von Ihrer Gegenwart befreit zu werden."

„Du vergißt, daß Du bis jetzt noch nicht allein Herrin in diesem Schlosse bist," mischte sich jetzt Frau von Behren ein, welche sich ebenfalls vom Tische erhoben hatte, „und —"

„O, ich habe Dir für diesen Ueberfall zu danken, trotz meiner Bitten, mir eine Auseinandersetzung mit Deinem Bruder zu ersparen," unterbrach sie Regina; „ich hätte mir das denken sollen. Nun, ich wehre Dir nicht, den Herrn zu empfangen, aber ich wünsche nicht, dabei gegenwärtig zu sein. Geben Sie Raum, Herr von Makomaski! Oder ist es so weit mit Ihnen gekommen, daß Sie keinen Anstand nehmen, sich thätlich an einer Dame zu vergreifen?"

Bei dieser ihm ins Gesicht geschleuderten Beleidigung erbleichte Ladislaus bis in die Lippen und seine Hand ballte sich. Gleichzeitig erhielt aber das zürnend vor ihm stehende Mädchen für ihn etwas Begehrenswerthes. Das war nicht mehr das unreife Kind, das anbetend zu ihm emporschaute und weiches Wachs in seinen Händen war, sondern ein Weib, das gelernt hatte, Menschen und Dinge auf ihren wahren Werth zu prüfen. Sie schien gewachsen zu sein, die Augen hatten eine eigenartige Tiefe, das Gesicht einen beseelten Ausdruck bekommen. Er sah ein, daß ihm der Sieg hier nicht so leicht werden würde, wie er sich eingebildet hatte, um so mehr fühlte er sich angespornt, ihn zu erringen.

„Nach diesen Worten müßte ich mich zurückziehen, wenn ich Ihnen in keiner anderen Eigenschaft gegenüberstände, als der Kavalier der Dame," sagte er mit Ton und Miene des Schwergekränkten, „aber so kann, so werde ich Dich nie betrachten können, Regina!" fuhr er zur höchsten Leidenschaftlichkeit übergehend fort. „Du mußt mich hören! Mein Glück, und was mir höher steht, das Deine, steht auf dem Spiel, denn ich liebe Dich, und Du — Du kannst nie aufgehört haben, mich zu lieben."

Er wollte ihr zu Füßen sinken, mit einem eiskalten Lächeln streckte sie die Hand aus und sagte abwehrend: „Bitte, spielen wir keine weitere Komödie, Herr von Makomaski. Da es denn doch unvermeidlich scheint, so will ich diese Unterredung noch über mich ergehen lassen."

Mit der Hand winkend, hob sie die Portière, welche ein Nebenkabinet von dem Speisezimmer trennte, in die Höhe und schritt voraus. Makomaski warf seiner Schwester einen triumphirenden Blick zu, während er ihr folgte; er glaubte bereits einen Vortheil errungen zu haben und die ersten Worte Reginas schienen die Vermuthung zu bestätigen, denn an seine letzte Aeußerung anknüpfend sagte sie:

„Sie haben Recht, ich habe nicht aufgehört, Sie zu lieben —"

„O Regina!" unterbrach er sie stürmisch.

„Still, lassen Sie mich ausreden," erwiderte sie hoheitsvoll. „Man kann nicht mit etwas aufhören, womit man nie begonnen hat. Ich habe Sie nie geliebt."

„Regina!" riefen Bruder und Schwester gleichzeitig.

„Ich habe Sie nie geliebt, mein Herz wußte nichts von Ihnen," fuhr sie fort. „Sie und Ihre Schwester haben sich meiner Phantasie bemächtigt, haben meine Jugend, meine Unerfahrenheit und Weltfremdheit benutzt, um mich in einen Rausch zu versetzen und mich, so Ihren Plänen gefügig zu machen, und es war Ihnen auch zu gut gelungen. In wahnsinniger Verblendung machte ich mit Ihnen gemeinschaftlich Sache gegen meinen Vater, der es so sehr gut mit mir meinte!"

Herr von Makomaski wollte unterbrechen, aber sie duldete es nicht.

„Lassen Sie mich reden, damit wir ein für alle mal zu Ende kommen. Ich habe Sie nicht geliebt, wie Sie mich nicht geliebt haben, wie Ihre Schwester nie die Gefühle einer Mutter für mich gehabt hat."

„O, Regina, mir das!" rief Frau von Behren vorwurfsvoll.

„Warum zwingt Ihr mich, Euch das alles zu sagen?" fragte Regina traurig; „wir haben seit dem Tode meines Vaters Wochen neben einander gelebt und keine solche Aeußerung ist über meine Lippen gekommen, ich hätte gern geschwiegen und in dir die Frau geehrt, die seinen Namen trägt und die er geliebt hat, wenn auch an meinem Herzen das Bewußtsein fraß, daß er für dich nur Mittel zum Zweck gewesen ist, wie ich es für Ladislaus von Makomaski sein sollte."

„Halt ein, Wahnsinnige!" schrie Frau von Behren. „Willst du mich beschuldigen —"

„Daß du um deines Bruders verruchten Plan gewußt hast!" fiel Regina ein. „Nein so weit gehe ich nicht, hier lasse ich Herrn von Makomaski ganz allein die Ehre der Erfindung."

Er fuhr wüthend auf. „Das ist zu viel. Sie — das Du wollte doch nicht mehr über seine Lippen — Sie glauben an die Lügen jenes Mannes."

„Jedes Wort seiner Aussage ist für mich die lauterste Wahrheit."

„Sie rühmten sich soeben, daß Sie klar sehen gelernt hätten und lassen sich so gröblich täuschen!" rief Makomaski.

„Das thäte ich, wenn ich Ihren Versicherungen glaubte," erwiderte Regina mit vornehmer Gelassenheit. „Eine Geschichte wie Herr Reisiger dem Untersuchungsrichter erzählt hat, erfindet man nicht, und selbst wenn dies möglich wäre, weshalb sollte jener sie erfunden haben? Er hat sich dadurch selbst so stark verdächtigt, daß, hätte nicht eine Fügung Gottes den wahren Thäter entdecken lassen, er wahrscheinlich verurtheilt worden wäre."

„Und ich als Mitschuldiger, das scheint Ihnen weniger nahe zu gehen," spottete Makomaski.

„Das Urtheil wäre gerecht gewesen, denn Sie waren, denn Sie sind der Schuldige!" rief Regina und ihre graublauen Augen sahen jetzt ganz dunkel aus. „Nicht Ihr Verdienst ist es, wenn die That unterblieb, sondern desjenigen, dessen bedrängte Lage Sie benutzten, um ihn zu Ihrem Werkzeuge zu machen und der statt dessen der Hüter des von Ihnen erkorenen Opfers ward."

„Also auch dieses Märchen glauben Sie?" lachte Makomaski wegwerfend.

„Ich habe es von Anfang an geglaubt," erwiderte sie und zum ersten Male ging ein leises Lächeln über ihre bleichen Züge, „und dieser Glaube hat mich davor bewahrt, an der Menschheit zu verzweifeln. Jetzt, Herr von Makomaski, denke ich, sind wir miteinander fertig."

„Noch nicht, Regina, Sie haben meine Rechtfertigung noch nicht gehört."

„Es giebt keine."

„Doch, doch!" und er erging sich in Betheuerungen, Erklärungen und Schwüren, die aber nicht den geringsten Eindruck auf das junge Mädchen machten und an deren Wirksamkeit er selbst nicht mehr glaubte. Er konnte sich nicht länger einer Enttäuschung hingeben; sie hatte ihn vollständig durchschaut, sein Spiel war verloren, und sie war es auch, die dem Auftritt ein Ende machte.

„Genug, Herr von Makomaski," sagte sie, „ich habe Ihren Wunsch erfüllt und Ihnen diese Unterredung gewährt, Sie werden jetzt selbst eingesehen haben, daß es die letzte gewesen sein muß, die wir miteinander gehabt haben." Sie schritt dem Ausgang des Zimmers zu, ein Ruf der Stiefmutter hielt sie zurück.

„Regina, hast Du bedacht, daß Du soeben auch die Trennung zwischen uns ausgesprochen hast?"

„Du sagst es," antwortete Regina die Stirn senkend. „Ich lasse Dir die Wahl."

„Sehr großmüthig, spottete Frau von Behren, „ich will der Herrin von Wolkowna nicht lange mehr im Wege sein, an einem der nächsten Tage werde ich abreisen."

Regina neigte zustimmend den Kopf, dann schlug die Portière hinter ihr zusammen und diesmal versuchte Ladislaus nicht, sie zurückzuhalten.

Einen polnischen Fluch murmelnd, stampfte er heftig mit dem Fuße auf. „Wahrhaftig abgeblitzt, und jetzt gerade hätte mir die kleine Wildkatze gefallen können."

„Du hast es Dir selbst zuzuschreiben, wie konntest Du einem Menschen auf der Welt einen solchen gefährlichen Auftrag geben?"

„Ei, es selbst zu thun, wäre ja noch viel gefährlicher gewesen," lachte Ladislaus cynisch, „statt mich zu schelten, solltest Du mir Dank wissen, daß ich Dir Deine Freiheit verschaffen wollte. Es ist zwar etwas anders gekommen, aber Du bist eine reiche, unabhängige Wittwe; frisch auf zur Fahrt ins neue Leben!"

„Reginas noch viel größerer Reichthum ist Dir verloren; starb ihr Vater, ohne daß ihr die Augen geöffnet wurden —"

„Du meinst, das sei durch jenen Plan geschehen?" fiel er ihr ärgerlich lachend in die Rede, „wie kurzsichtig bist Du. Nicht weil sie daran glaubt, liebt sie mich nicht mehr, sondern sie glaubt daran, weil sie mich nicht mehr liebt. Ich hätte sie überreden können, daß ich ein fleckenloser Engel bin, wäre meine alte Macht über sie mir noch zu eigen gewesen, die aber habe ich nur verloren, weil ein Anderer mich verdrängt hat aus ihrem Herzen oder ihrer Phantasie."

„Ein Anderer? ich sagte schon, daß dies unmöglich sei!"

„Und ich sage Dir, es ist nicht nur möglich, sondern gewiß, ja ich kann Dir seinen Namen nennen, er heißt Otto Reisiger."

„Sie hat ihn, nachdem Du abgereist warst, nur noch einmal gesehen."

„Sich aber sehr viel mit ihm beschäftigt. Donna es mobile und der Abwesende hat Unrecht. Mit diesen altbewährten Erfahrungssätzen kann ich mich trösten, wenn ich jetzt dem schönen Traum entsagen muß, die Hand der Erbin von Wolkowna zu erhalten; auch Herr Reisiger wird hier fortan durch seine Abwesenheit glänzen."

„Wohlan, theure Schwester, rüsten wir uns zur frischen, fröhlichen Fahrt; zu neuen Ufern winkt ein neuer Tag!"

(Schluß folgt.)

Locales.

Thorn, den 20. Februar 1894.

— **Jubiläum des Garde-Jägerbataillons.** Mitte Juni feiert das Garde-Jägerbataillon zu Potsdam sein 150jähriges Jubiläum, zu welchem der Kaiser sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat. In einem Aufruf werden alle ehemaligen Gardejäger aufgefordert, sich in Potsdam zu dem Feste einzufinden. Meldungen sind bis 10. April d. J. unter Beifügung eines Beitrages — nicht unter 2 Mark — an den Kassenführer, Förster Giese zu Wildpark (Post) zu senden. Die Meldung muß enthalten: Namen, Jahrgang, Kompagnie, Stand und genaue Postadresse.

— **Aus der Schule.** Die unsterbliche Seele des Menschen, der wißbegierige Geist und das bildsame Herz des Kindes bilden doch den edelsten Gegenstand menschlicher Arbeit, und der Beruf des Seelsorger, Erziehers und Lehrers ist ohne Zweifel der edelste und schwierigste von allen. Unergründliche Tiefen hat das menschliche Herz, die wechselvollste Eigenart zeigt jeder Geist; man lernt auf diesem Gebiete niemals aus und man würde sich an der Menschheit versündigen, wollte man hier nach der Schablone arbeiten. Oft hält es schwerer, den Schlüssel zum Herzen, als den zum Geiste des Kindes zu finden. In letzter Hinsicht theilt der Schreiber dieser Zeilen folgenden interessanten Fall aus der Schule mit. Fast 4 Monate hatte sich der Lehrer damit geplagt, einem sonst nicht unbegabten Knaben die Geheimnisse der Buchstaben und deren Verbindung beizubringen; aber was heute festsaß, wirbelte morgen wieder im buntesten Wirrwar durcheinander, und fast hatte unser strebsamer Lehrer den Knaben aufgegeben. Eines Tages nun, als es wieder nicht gehen wollte, sagte der Lehrer auf die Frage des Knaben: „Heißt der Buchstabe „d"?" — halb ärgerlich: „Ja, der hieß gestern „d", heißt heute „d" und morgen auch!" — „Und übermorgen auch? und Sonntag auch?" fragte der Junge erstaunt. — „Ja, gewiß der heißt alle Tage „d". — „Und die anderen Buchstaben heißen die auch immer egal?" — „Jawohl!" antwortete der Lehrer verwundert. Nach einigen Wochen kannte der Knabe alle Laute und hatte seine Mitschüler bald eingeholt. Wie kam aber der Junge auf die Idee, die Buchstaben heißen alle Tage anders? Die Sache ist sehr einfach. Sein früherer Lehrer hatte strikt nach der Normalmethode unterrichtet, und der Knabe hatte stets das ganze Normalwort aufgefaßt, ohne die Laute zu unterscheiden. Da jedes Normalwort anders heißt, glaubte der Knabe, jeder Buchstabe müsse auch anders heißen.

♀ **Fortbildungsschullehrer Staatsbeamte.** Das Reichsgericht hat in einer Strafsache eine Entscheidung bezüglich des Fortbildungsschulwesens gefällt, welche weitere Kreise interessiren dürfte. Danach sind die Lehrer der staatlichen Fortbildungsschulen als Beamte anzusehen, welche das Aufsichtsrecht ausüben und zur Vollstreckung von Anordnungen der Obrigkeit berufen sind. Demgemäß ist der einem Lehrer der staatlichen Fortbildungsschule geleistete Widerstand als Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt anzusehen und nach den einschlägigen Gesetzen zu bestrafen.

* **Arbeiternoth** herrscht noch immer in ländlichen Kreisen unserer Ostprovinzen. In einem nach Marienwerder gelangten Schreiben hat nun das Arbeits-Nachweise-Bureau des Vereins zur Besserung der Strafgefangenen in Berlin erklärt, daß es in der Lage sei, landwirthschaftliche Arbeiter in jeder Zahl hierher zu senden. Es bittet um Angaben darüber, welcher Lohn bei freier Station gewährt wird, welche Anforderungen gestellt werden und ob auch Leute gebraucht werden können, die nicht zu mähen, wohl aber mit Pferden umzugehen verstehen. Seit dem 10. d. M. hat Herr Amtsrichter Matthies in Marienwerder, der jeder Zeit persönlich und schriftlich Meldungen von Arbeitgebern entgegennimmt, neun Stellen mit entlassenen Gefangenen aus Berlin besetzen können. Der Berliner Verein verauslagt das Reisegeld, welches für den Verein vom Lohn sich abziehen zu lassen, die Ueberwiesenen sich vorher verpflichten müssen.

r **Entscheidungen des Reichsgerichts.** Hat ein Absonderungsberechtigter seine ganze Forderung im Konkursverfahren angemeldet, an dem Vergleichsverfahren theilgenommen und den auf seine ganze Forderung treffenden Theilbetrag auf Grund des abgeschlossenen Zwangsvergleichs in Empfang genommen, so ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Civilsenats, vom 3. Oktober 1893, dadurch seine ganze Forderung getilgt, und damit auch das zur Sicherheit derselben dienende Pfandrecht erloschen. — Nach §§ 773, 774 und 775 der Civilprozeßordnung ist der Antrag auf Zwangsvollstreckung eines Urtheils zur Erwirkung von Handlungen oder Unterlassungen bei dem Prozeßgericht 1. Instanz zu zu stellen. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, 1. Civilsenat, durch Beschluß vom 14. Oktober 1893 ausgesprochen, daß, falls das Prozeßgericht 1. Instanz das Landgericht ist, der Schriftsatz, welcher den Antrag enthält, von einem bei dem Landgericht zugelassenen Rechtsanwalt unterzeichnet sein muß, widrigenfalls er ohne materielle Entscheidung zurückzuweisen ist.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn,